

Adam (Guido H.) Hangartner OSB

Waldethik

Theologisch-ethische Überlegungen zu Wald
und Forstwirtschaft – Eine wissenschaftliche
Arbeit im Bereich der Umwelt- und Sozialethik



Herbert Utz Verlag · Wissenschaft
München

Für die im Text verwendeten Bibelstellen der Einheitsübersetzung gilt:
©1980 Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch
begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung,
des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der
Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem
Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungs-
anlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwen-
dung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH 2003

ISBN 3-8316-0207-7

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München

Tel.: 089/277791-00 – Fax: 089/277791-01

ABSTRACT

Dieses Werk ist in drei grosse Abschnitte gegliedert. Nach dem Vorwort und der Einleitung wird das erste Kapitel den Menschen besonders berücksichtigen. Dabei gibt es verschiedene Schwerpunkte wie die Bewahrung der Schöpfung, die Nutzung des Forstes in der nachhaltigen Bewirtschaftung, die Gentechnik im Forstwesen und wirtschaftliche Faktoren. Ebenfalls hat das erste Kapitel den arbeitenden Menschen in der Forstwirtschaft im Auge. Dabei kommt die soziale Frage, die Arbeiterfrage und die Eigentumsfrage (staatliche und private Forste) zur Sprache. Das zweite Kapitel behandelt das Verhältnis Gottes zur Schöpfung - im Konkreten zum Wald. Als solche ist sowohl der Wald wie der Forst Lebensraum und Kulturgut, der Forst aber zudem Kulturträger des Menschen. Das dritte Kapitel stellt schliesslich die ethische Schlussfolgerung dessen dar, wie der Mensch mit dem Wald aus theologischer Sicht umzugehen hat. Aus der Analyse dessen, was bereits gegeben ist, führt dieses Kapitel aufgrund des in diesem Werk neu begründeten Prinzips des Abgeordnet-Seins hin zum "was soll in der Zukunft sein", zu dem, was wünschenswert und ethisch vertretbar ist.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Prälat em. O. Univ.-Prof. DDr. RUDOLF WEILER	I
Vorwort zur Waldethik HANGARTNERS	I
Abstract.....	IX
Inhaltsverzeichnis	1
Widmung & Danksagungen.....	9
Kapitel 0.....	11
Prolog	11
0. Einleitungskapitel	15
0.1. Einleitung.....	15
0.1.1. Einschränkung auf die deutschsprachige alpine Region Europas, besonders Österreich.....	16
0.1.2. Aufbau und Vorgehensweise (Methodik) sowie Voraussetzungen des Werkes	16
0.2. Definitionen	23
0.2.1. Ethik.....	23
0.2.2. Ökologie	25
0.2.2.1. <i>Humanökologie (Mensch - Umwelt)</i>	27
0.2.2.1.1. Die Mitkreatürlichkeit des Menschen - Er beeinflusst die Umwelt.	29
0.2.2.2. <i>Natur</i>	30
0.2.2.2.1. Wald	33
0.2.2.2.2. Forst.....	34
0.2.2.2.3. Forstwirtschaft.....	36
0.3. Schluss des Einleitungskapitels	37
Kapitel 1.....	39
Der Mensch und die Schöpfung Wald	39
1. Der Mensch und die Schöpfung Wald – Die Geschichte des Menschen mit dem und im Wald/Forst - Ein Überblick.....	39
1.1. Die Geschichte des Waldes/Forstes im betroffenen Gebiet	40

1.1.1.	Die Evolution des Waldes.....	41
1.1.1.1.	<i>Der Wald und die Artenvielfalt</i>	42
1.1.1.2.	<i>Der Wald als Naturlandschaft</i>	43
1.2.	Die Geschichte des Menschen innerhalb der Thematik Wald/Forst im betroffenen Gebiet	45
1.2.1.	Die Evolution des Menschen	45
1.2.1.1.	<i>Der Wald/Forst als Lebensraum des Menschen</i>	45
1.3.	Der Wald/Forst und der Mensch im betroffenen Gebiet - ein historischer Einblick	51
1.3.1.	Ein historischer Aufriss.....	52
1.3.1.1.	<i>Wovon lebt der Mensch (750 - 800)</i>	52
1.3.1.2.	<i>Wald und Wasser</i>	53
1.3.1.3.	<i>Forstregal und Bannwald</i>	55
1.3.1.4.	<i>Das Waldreservat</i>	57
1.3.1.5.	<i>Die Forstvereine (1770-...)</i>	58
1.3.2.	Der Wald als Kulturraum	59
1.3.2.1.	<i>Mittelalterliches Wirtschaftswachstum (900-1350)</i>	60
1.3.2.1.1.	Konturen der Kultur	60
1.3.2.1.1.1.	Wälder und Lichtungen	60
1.3.2.1.2.	Die frühneuzeitliche Expansion (1350-1600).....	62
1.3.2.1.2.1.	Waldverwüstung und Emissionsschäden.....	62
1.3.2.1.3.	Wald und Forst in der Kulturgeschichte.....	64
1.3.2.1.3.1.	Geschichte der Forstverfassung, Forstordnung und des Waldeigentums	64
1.3.2.1.3.1.1.	Die Zeit der lokalen Forstverwaltung.....	64
1.3.2.1.3.1.2.	Die grossgewerbliche Wirtschaft und ihre Holzversorgung.....	65
1.3.2.1.3.1.3.	Holzverkohlung	66
1.3.2.1.3.1.4.	Das Holz im Berg- und Hüttenwesen	67
1.3.2.1.3.1.5.	Holzverwendung für die Salinen	68
1.3.2.1.3.1.6.	Holzverwendung in den Glashütten	69
1.3.2.1.3.1.7.	Aschbrennen	70
1.3.2.1.3.1.8.	Holz-Ofenverkohlung für Kienöl, Teer, Pech und Russgewinnung.....	71
1.3.2.1.3.1.9.	Harznutzung.....	71
1.3.2.1.4.	Ökologische Probleme im kulturellen Wandel.....	71
1.3.2.1.4.1.	Der Wald in der Religions- und Kirchengeschichte - eine punktuelle Darstellung.....	74
1.3.2.1.4.1.1.	Mythologie.....	76
1.3.2.1.4.1.2.	Brauchtum und Volksglaube	79
1.3.2.1.4.1.3.	Sanktionen gegen kultisch bedingte Baum- und Waldfrevel.....	83
1.3.2.1.4.2.	Der Wald in der Industriegesellschaft	83
1.3.2.1.4.2.1.	Wie natürlich ist der heutige Wald.....	85
1.3.2.1.4.2.2.	Spezielle Nutzungsformen & Klimaschutz	86
1.3.2.1.4.2.2.1.	Aufforstung landwirtschaftlicher Flächen.....	87

1.4. Der Wald und die Artenvielfalt - künstliche Artenarmut	91
1.4.1. Gentechnik im Forstwesen	92
1.4.2. Das ökologische Bewusstsein	98
1.4.2.1. <i>Der Staat und das ökologische Bewusstsein</i>	101
1.4.2.2. <i>Naturschutz und seine Zielsetzung im Bezug auf den Wald/Forst</i>	105
1.4.2.2.1. Waldökosystem	108
1.4.2.2.2. Naturschutz kontra Wirtschaftswald?	110
1.4.2.2.3. Nachhaltige Forstwirtschaft	111
1.4.2.2.4. Umwelt-Managementsystem in den Ländern der EU (Öko-Audit)	114
1.4.2.2.5. Zertifizierung	116
1.4.2.2.5.1. Zertifikate	119
1.4.2.2.6. Biomasse	125
1.4.2.2.7. Wachstumstrends	127
1.4.2.3. <i>Die Umweltkrise und ihre Ursache</i>	128
1.4.2.3.1. Naturnaher Wald / Plenterwald - "Naturnaher Plenterwald"	131
1.4.2.3.2. Agenda 21 - Rio 1992	132
1.4.3. Nutzung des Forstes - ökonomisches Bewusstsein	136
1.4.3.1. <i>Der Wald als Wirtschaftselement</i>	136
1.4.3.2. <i>Die Waldpflege sicherstellen</i>	137
1.4.3.3. <i>Sozioökonomische Kostenfrage - Bewusstsein - Verantwortung</i>	138
1.4.3.4. <i>Bewirtschaftungsarten - bisherige Lösungsversuche und Fehlentwicklungen</i>	140
1.4.3.4.1. Kahlschlag (Raubbau)	140
1.4.3.4.2. Rodung / Schlägerung	142
1.4.3.4.3. Plantagenwald (kurzfristiger Nachhaltigkeitswald)	142
1.4.3.4.4. Erntewald (multifunktionale Waldwirtschaft) ("Naturalistische" Waldwirtschaft)	143
1.4.3.4.4.1. Seilbringung	143
1.4.3.4.5. Hegewald ("Naturnahe" Waldwirtschaft und "Naturgemässe" Waldwirtschaft)	144
1.4.3.4.6. Bannwald	144
1.5. Die Forstwirtschaft als soziale Grösse (Arbeiter- und soziale Frage)	145
1.5.1. Sozialsinn - Individualsinn	146
1.5.1.1. <i>Die Arbeitgeber</i>	149
1.5.1.2. <i>Die Arbeitnehmer</i>	151
1.5.1.3. <i>Die Tarifpartner</i>	153
1.5.2. Die "Bewohner" des Waldes/Forstes	155
1.6. Der Wald/Forst als Wert (Eigentum)	159
1.6.1. Eigentumsarten - Besitzarten	161
1.6.1.1. <i>Primäre Eigentumsart - Der Wald "gehört" primär dem Menschengeschlecht</i>	162
1.6.1.2. <i>Besitznahme und Verantwortung - Soziallast</i>	164

1.6.1.3.	<i>Eigentumstheorie von THOMAS und der (neu)Scholastik: Jede Sache hat immer eine Bestimmung, die der Mensch entdecken muss - Das Gemeinwohl geht vor</i>	165
1.6.1.3.1.	<i>Ius carpendi / rodendi commune populi (Allgemeines Klaubrecht des Volkes)</i>	166
1.6.1.4.	<i>Staatswald</i>	168
1.6.1.5.	<i>Körperschaftswald</i>	172
1.6.1.6.	<i>Privatwald</i>	173
1.7.	Zusammenfassung des Kapitels	175
Kapitel 2		177
Der Schöpfer und die Schöpfung Wald		177
2. Der Schöpfer und der Wald - Kirche und Theologie in der Schöpfungsverantwortung		177
2.1. Kultur		177
2.1.1.	<i>Kulturelle "Evolution"</i>	184
2.1.2.	<i>Kulturgeschichtliche Aspekte um den Wald</i>	188
2.1.2.1.	<i>Nutzwald</i>	188
2.1.2.2.	<i>Schutz- und Erholungswald</i>	190
2.1.2.3.	<i>Bedeutungen des Waldes</i>	190
2.1.2.4.	<i>Wohlfahrtswirkungen</i>	191
2.1.2.5.	<i>Volksdichtung</i>	192
2.1.2.6.	<i>Kunst</i>	196
2.1.2.7.	<i>Ästhetische Wirkung des Waldes</i>	199
2.1.3.	<i>"Generationenfrage"</i>	200
2.1.3.1.	<i>Erkennt der Mensch den Wert des Waldes?</i>	204
2.1.3.2.	<i>Es gehört Religiöses dazu, der Mensch kann den Wald nicht nur wirtschaftlich sehen</i>	208
2.2. Gott und seine Schöpfung		215
2.2.1.	<i>Die Schöpfung als Offenbarung Gottes</i>	215
2.2.2.	<i>Grundzüge der Schöpfungsoffenbarung Gottes</i>	217
2.2.3.	<i>"Entwicklung" in der Schöpfung</i>	219
2.2.4.	<i>Aspekte des Schöpfungsbegriffes</i>	221
2.2.5.	<i>Der Mensch in der Schöpfung</i>	222
2.2.6.	<i>Die Beziehung zwischen Mensch, Tier und Baum</i>	227
2.3. Der Mensch und die Schöpfung		231
2.3.1.	<i>Besondere Stellung des Menschen</i>	231
2.3.1.1.	<i>Die Güte des Geschaffenen</i>	231
2.3.1.2.	<i>Verantwortung des Menschen für die Natur</i>	233
2.3.1.3.	<i>Natur des Menschen</i>	235

2.4.1.8.	<i>Kodexe, öffentliches Ansehen und Berufsstolz</i>	329
2.4.1.9.	<i>Wildnis (Natur)</i>	330
2.4.2.	<i>Kodexe</i>	331
2.4.2.1.	<i>Grundsätze für Forstleute</i>	331
2.4.2.2.	<i>Ethischer Ehrenkodex der Mitglieder der Gesellschaft amerikanischer Förster</i>	332
2.4.2.3.	<i>Ethischer Ehrenkodex des Verbandes beratender Förster</i>	334
2.4.2.4.	<i>Ethischer Ehrenkodex für Regierungsdienste</i>	337
2.4.2.5.	<i>Wissenschaftlicher Ethik-Kodex der Vereinigten Staaten für das Departement für Landwirtschaft und landwirtschaftliche Forschung</i>	338
2.4.2.6.	<i>Erweiterungsmöglichkeiten</i>	339
2.4.2.7.	<i>Länderethikkanon</i>	340
2.4.2.8.	<i>Feststellung</i>	341
2.4.3.	<i>Die Arbeit als Teilnahme am Werk des Schöpfers</i>	341
2.4.4.	<i>Arbeit</i>	344
2.4.4.1.	<i>Der Wert der menschlichen Arbeit in der Forstwirtschaft</i>	345
2.4.4.2.	<i>Konkrete Handlungsmaximen für eine ökosoziale Marktwirtschaft</i>	347
2.5.	Zusammenfassung des Kapitels	353
2.5.1.	<i>Kurzer Ausblick auf das dritte Kapitel</i>	355
Kapitel 3		357
Ethische Schlussfolgerungen		357
3. Forstwirtschaftlich-"ökosoziale" Ethik - Abgeordnet-Sein ein Prinzip? ...		357
3.1. Der bereits vorhandene Begriff "Mandat"		359
3.1.1.	<i>Die Bedeutung des Begriffes "Mandat"</i>	359
3.1.2.	<i>Hinweis auf den Gebrauch des Begriffes "Mandat" bzw. deren Inhalte</i> ...	360
3.1.3.	<i>Hinweis auf den Begriff "Verwaltung"</i>	363
3.2. Erweiterung des "mandatarischen Verständnisses"		365
3.2.1.	<i>Sinngehalte des Begriffes "Abgeordnet-Sein"</i>	365
3.3. Prinzip		367
3.3.1.	<i>Hinweise auf vorhandene Prinzipien der Soziallehre</i>	368
3.3.1.1.	<i>Personprinzip (Individualprinzip / Personalprinzip)</i>	369
3.3.1.2.	<i>Solidaritätsprinzip (Solidarismus)</i>	370
3.3.1.3.	<i>Subsidiaritätsprinzip</i>	371
3.3.1.4.	<i>Gemeinwohlprinzip</i>	372
3.3.1.5.	<i>Ergänzungsnotwendiges zum "Abgeordnetenprinzip" in den bestehenden Prinzipien</i>	374
3.3.2.	<i>Definition des Begriffes "Abgeordnet-Sein" als Prinzip</i>	375
3.3.3.	<i>Das "Abgeordnet-Sein" als Prinzip</i>	377

3.4. Hinweis auf existierende Handlungsvorschläge	387
3.5. Schlussüberlegung	397
3.6. Epilog	407
4. Verzeichnisse	409
4.1. Abkürzungsverzeichnis	409
4.1.1. Sonderzeichen.....	409
4.1.2. Allgemeine Abkürzungen.....	410
4.1.3. Abkürzungen der Bibelstellen	417
4.2. Literaturverzeichnis	421
4.2.1. Quellen.....	422
4.2.1.1. <i>Quellensammlungen</i>	422
4.2.1.2. <i>Quelltexte der Päpste und des Zweiten Vatikanum</i>	423
4.2.1.3. <i>Sonstige lehramtliche und kirchliche Quelltexte</i>	425
4.2.1.3.1. Texte von der Deutschen Bischofskonferenz.....	426
4.2.1.3.1.1. Die Deutschen Bischöfe	426
4.2.1.3.1.2. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls	426
4.2.1.3.1.3. Stimmen der Weltkirche	426
4.2.1.3.1.4. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz	427
4.2.1.3.1.5. Arbeitshilfen.....	427
4.2.1.3.1.6. Gemeinsame Texte	428
4.2.1.3.2. Sonstige kirchliche Texte	428
4.2.1.4. <i>Sonstige Quelltexte</i>	429
4.2.1.4.1. Gesetzestexte und Texte mit Gesetzescharakter	429
4.2.1.4.2. Statistiken und Texte Statistikcharakter.....	429
4.2.1.4.3. Gesammelte Werke	430
4.3. Wissenschaftliche Hilfsmittel	431
4.4. Sekundärliteratur	435
4.5. Abbildungsverzeichnis	461
Nachwort von Abt MARTIN WERLEN OSB	463
Waldstellenübersicht in der Bibel.....	465

Kapitel 0

Prolog

Schon seit seiner Kindheit befasst sich der Autor dieses Werkes mit verschiedensten Fragen innerhalb des Forstwesens. Dadurch, dass seine Familie seit fast fünf Dekaden³ aktiv in der Forstverwaltung der Holzrhode Stadt und Vorstadt⁴ Altstätten (SG - Schweiz) tätig ist,⁵ konnte er bereits als Kind auf diversen Waldbegehungen Einblicke in das Wesen der Forstwirtschaft gewinnen. Ein rein subjektiver Grund mag auch sein, dass sein eigener erster Vorname GUIDO⁶ Wald und sein zweiter Vorname HAROLD⁷ Heereswalter bedeutet; daraus ergibt sich fast zwangsläufig ein "Wald-Heereswalter" bzw. ein "Heereswalter für den Wald". Zudem bedeutet sein Klostername ADAM⁸ Mensch, der von der Erde genommene. Gerade der Lebensbereich der Forstwirtschaft dürfte einer der Bereiche sein, der die Menschen im 21. Jahrhundert am meisten betreffen wird,⁹ da der "ökologische Krieg"¹⁰ auf unserem Planeten bereits begonnen hat. Eine Einschränkung des Themenbereiches auf die deutschsprachigen Alpenländer, vorwiegend auf Österreich, erscheint sinnvoll, kann doch gerade diese Region auf die am längsten bestehenden Erfahrungswerte, ohne nennenswerte Unterbrechung, zurückblicken. Somit ist auch der Druck der Weltöffentlichkeit auf diese Region als Vorbild zu agieren entsprechend gross.

³ Seit 1954

⁴ Die Holzrhode Stadt und Vorstadt ist eine "Forstgenossenschaft".

⁵ Sein Vater ROBERT HANGARTNER war von 1954 bis 1965 Aktuar (11 Jahre - übernommen von Herrn WALTER DIETRICH), von 1965 bis 1994 Kassier (29 Jahre - übernommen von Herrn HANS HASLER), also insgesamt 40 Jahre in der Forstverwaltung. Von 1994 bis heute (8 Jahre - übernommen vom Vater ROBERT HANGARTNER) hat sein Bruder PHILIPP HANGARTNER das Kassiersamt inne.

⁶ GUIDO ist die verromanisierte Form des althochdeutschen WIDO bzw. WITU, was so viel bedeutet wie WALD. – Vgl. Duden T 4; 98, 215, 219; Guido, Wido, Wito, Witold. – Patron: hl. GUIDO VON ANDERLECHT, Pilger; † 12. September 1012 in Anderlecht; Patron der Küster, Glöckner, Pilger, Bauern, Knechte und Kaufleute; des Viehs; gegen Viehseuchen und Ruhr.

⁷ HAROLD ist die niederdeutsche Entsprechung vom althochdeutschen HERWALD bzw. HEROLD, was so viel bedeutet wie "der im Heer waltet/herrscht". – Vgl. Duden T 4; 103; Harold. – Patron: hl. HARALD BLAATTAND (BLAUZAHN); † (?) 01. November 986 in Dänemark.

⁸ ADAM ist ein aus der Bibel übernommene männliche Vorname hebräischen Ursprungs und bedeutet "Mensch - der von der Erde genommene". – Vgl. Duden T 4; 27; Adam. – Patron: hl. ADAM, Stammvater der Menschheit; † (?); Namenstag ist der 24. Dezember.

⁹ Vgl. das Werk: United Nations (Hg.) (1992a).

¹⁰ Vgl. Lipietz, Alain (1993); 77ff.

Das Thema wurde aus verschiedenen Gründen gewählt. Einige sollen hier erwähnt werden:

- a) Der Autor hat das Wesen der Forstverwaltung seit seiner Kindheit miterlebt¹¹ und schliesslich als gelernter Möbeltischler auch Teile der Holz verarbeitenden Industrie kennengelernt. Dieses Faktum ist deshalb wichtig, da es einen Bezug zwischen Theorie und Praxis herstellt.
- b) Der Fama die Kirche widme sich zu wenig den aktuellen Problemen der Zeit soll entgegengewirkt werden.¹²
- c) Die Kirche ist in der von der Arbeit betroffenen Region eine der grössten privaten Waldbesitzerinnen und daher vom Thema selbst unmittelbar betroffen.
- d) Das Vatikanum II fordert, dass die wirtschaftliche Tätigkeit so auszuüben ist, dass sie dem entspricht, was Gott mit dem Menschen vorhat.¹³
- e) Die kirchliche Auseinandersetzung mit der Wirtschaft¹⁴ und der Schöpfung¹⁵ gehört zu den wesentlichen Bestandteilen der theologischen Wissenschaften.
- f) Eine Aufgabe dieser Arbeit ist es, vom Blickpunkt der christlichen Sozialethik aus (mit Schwerpunkt der katholischen Tradition) verantwortungsvolle Argumente zu liefern, damit wir fähiger werden zukunftsweisende Konzepte, verbunden mit der sozialrealistischen Sicht der Dinge, zu entwickeln. Wie WOLFGANG TRILLHAAS richtig sagt: "Wenn die Dinge ans Licht der sozialen Wirklichkeit treten, dann ist es immer schon zu spät."¹⁶

Es ist einzugestehen, dass sich das Gebiet wie es beim Vordringen auf Neuland oft der Fall ist - und diese Arbeit betritt Neuland - im Laufe der Arbeit an diesem Werk ganz ungeahnt geweitet hat. Trotz des Umfangs der vorliegenden Arbeit herrscht das Bewusstsein vor, dass das vorliegende Werk über Grundzüge nicht hinausgeht. Da diese Arbeit, wie gerade erwähnt, Neuland betritt, muss selbstredend gesagt werden, dass nicht alle Beiträge zur christlichen Umweltethik berücksichtigt werden können, zu gross ist

¹¹ Vgl. oben.

¹² Die Tatsache, dass die Kirche bereits in der Arbeiterfrage und in den Fragen des sozialen Lebens erst 43 Jahre nach Erscheinen des "Kommunistischen Manifests" eindeutig mit der Erscheinung der Enzyklika "Rerum novarum" "reagiert" hat kann sich nicht wiederholen, da die Kirche seit Jahrzehnten zahlreiche Schreiben zu Umweltfragen veröffentlichte wie diese Arbeit deutlich zeigt.

¹³ Vgl. GS 64.

¹⁴ Vgl. KKK 2426.

¹⁵ Vgl. KKK 282.

¹⁶ Trillhaas, Wolfgang (³1970); 30.

ihre Zahl. Vielmehr tut eine Beschränkung auf Positionen und Aussagen, die eine umfangreiche Wirkung hinsichtlich des Waldes und der Forstwirtschaft erfahren haben not. Dies ist zwar kein eindeutiges Kriterium, reicht jedoch aus die Diskussion im Bereich einer Waldethik in Gang zu bringen und einen Überblick zu gewinnen. Das Grundziel dieser Arbeit ist erreicht, wenn eine fruchtbringende Diskussion bezüglich einer Waldethik begründet bzw. dort, wo eine solche in Ansätzen bereits besteht, neu belebt wird.¹⁷ Aufgrund der verschiedenen Fachdisziplinen (Forstwirtschaft und Theologie) galt es sich zu bemühen mit einem Mindestmass an Fachausdrücken auszukommen und so diese Arbeit beiden Wissenschaftsgebieten gleichsam zugänglich zu halten.¹⁸ Alleine aus diesen Gründen kann nicht einfach das Schlusskapitel als "alleinige Schlussfolgerung" gesehen werden, wenngleich ethische Schlussfolgerungen gezogen werden. Alle Kapitel sind gleichgewichtig und im Kontext zu den jeweils anderen Kapiteln zu sehen. Dies mag mit sich bringen, dass dieses Werk durchaus als ein anspruchsvolles Werk gesehen werden muss und daher am fruchtbarsten sein wird, wenn die Leserschaft es nach dem ersten Durcharbeiten vermehrt liest und im Sinne einer "lecture et relecture" für sich umsetzt. Wichtig wird deshalb gerade die sinnenhafte Wahrnehmung der Inhalte, besonders der biblischen Texte, sein.

¹⁷ Vgl. dazu auch: Irrgang, Bernhard (1992); 20, 120.

¹⁸ Vgl. dazu auch: Messner, Johannes (²1954/³2001); Vorwort.

0. Einleitungskapitel

0.1. Einleitung

Jahrhunderte lang war eine der grössten Sorge der Menschen in unseren Breiten, wie man der Natur fruchtbares Ackerland und bebaubare Wohnflächen abringen konnte. In dieser Zeit versuchten die Menschen dem Urwald ihre Nutzflächen abzuringen. Jedermann fällt ohne Bedenken Bäume. Dies hatte noch den angenehmen Nebeneffekt, dass dabei auch Nutzholz anfiel. Mit der Zeit wurde die Rodung des Waldes systematisiert. Vielerorts entstanden so z.B. Rodgenossenschaften und andere "Grössen" zur Bewirtschaftung des Waldes. Der Wald bekam somit einen hohen Stellenwert für die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft. Er wurde Jagdgebiet, Weideland, Holzproduktion und Feindschutz.¹⁹ Der Wald wurde sozusagen den Bedürfnissen der Menschen angepasst. Trotz der geringen technischen Mittel führten diese Bedürfnisbefriedigungen dem bestehenden Urwald grosse Schäden zu. Erst im vorletzten Jahrhundert wurde wirklich erkannt, dass der Wald schützenswert ist. Mit grossem finanziellen Einsatz wurde versucht Schäden zu beseitigen, dabei aber die Wirtschaftlichkeit zu steigern. So gründete FRIEDRICH WILHELM LEOPOLD PFEIL,²⁰ Forstwissenschaftler, 1830 die Forstakademie im deutschen Neustadt-Eberswalde.²¹ In Wien wurde im Jahre 1875 das Forrststudium von der k. u. k. Forstakademie in Mariabrunn - mit den Bereichen forstliche Produktion, Technik und Wirtschaft - an die Universität für Bodenkultur (BOKU) übergeführt.²²

Das Forstwesen hat in der Vergangenheit auf verschiedenste Arten gewirtschaftet, angefangen bei der einfachen Acker- und Wohnflächengewinnung, über den gewinnorientierten²³ Kahlschlag von Wäldern, bis zum echten ökologischen Wirtschaften. In all diesen Stadien wurden aber die Fragen nach dem Menschen und die Gottesfrage vom Menschen selbst vernachlässigt. Auch ein ökologisches Bewusstsein suchte man nahezu vergebens. Ethik war kein Thema. Auch heute wird in der Ausbildung der Forstleute nur wenig Gewicht auf den Ausbildungsbereich Ethik gelegt. So wird die Vorlesung Umweltethik an der BOKU in Wien erst im Aufbaustudium, im Bereich Technischer Umweltschutz, angeboten.²⁴ Eine Diplomarbeit im Bereich der

¹⁹ Vgl. Scherzinger, Wolfgang (1996); 11.

²⁰ PFEIL, FRIEDRICH WILHELM LEOPOLD * Rammelsburg am Harz 28. 3. 1783, † Warmbrunn 4. 9. 1859, Professor und Oberforstrat in Berlin.

²¹ Vgl. Bertelsmann; Pfeil.

²² Vgl. Zentrale Verwaltung - Universitätsdirektion der Universität für Bodenkultur (Hg.) (1996); 8.

²³ Gewinnorientiert hinsichtlich aller Möglichkeiten des Gewinnes.

²⁴ Vgl. Zentrale Verwaltung - Universitätsdirektion der Universität für Bodenkultur (Hg.) (1996); 156.

Umweltethik ist leider nicht möglich.²⁵ Das heisst aber nicht, dass es im Forstwesen keine Werte gibt. Diese sind jedoch weniger durch gezieltes Studium, sondern über einen sehr langen Zeitraum empirisch erkannt worden. Daraus ergibt sich folgende Arbeitsthese: "Empirische Normen entspringen der 'Not', religiöse Normen der 'Ehrfurcht vor dem Lebendigen' - Normen aus der 'Not' kommen oft zu spät, Normen aus dem 'Glauben' selten zu früh, da sie auf den Erkenntnissen des 'Abgeordnet-Seins'²⁶ des Menschen beruhen."

0.1.1. Einschränkung auf die deutschsprachige alpine Region Europas, besonders Österreich

Zweifellos ist die Veränderung des Waldes einer der wichtigsten Indikatoren für die Veränderung der Gesellschaft. Das gilt nicht nur für die deutschsprachige alpine Region Europas, sondern für jedes Land der Erde. Der deutschsprachigen alpinen Region Europas, speziell Österreich, kommt aber eine ganz besondere Rolle zu. Gerade dieser Kontinentalteil ist es, der auf die längsten wissenschaftlich untersuchten Erfahrungswerte zurückblicken kann. Besonders jetzt, in der Folgezeit des Waldsterbens und der Zeit des Klimawandels, schaut die Welt hoffnungsvoll auf Europa, da diesem Kontinent eine besondere Verantwortung zukommt.²⁷ Seine Erfahrungen in der Forstwirtschaft sind gefragt - Ethik ist gefragt. Aus diesem Grund ist diese Arbeit auf diese Region beschränkt. Sie soll eine Hilfe sein, die vorhandene empirische Ethik der Forstwirtschaft durch die theologische Ethik zu unterstützen und dem, was in Rio de Janeiro²⁸ 1992 begonnen hat Nachdruck verleihen.

0.1.2. Aufbau und Vorgehensweise (Methodik) sowie Voraussetzungen des Werkes

Der ganzen Arbeit liegt die neue Rechtschreibung Schweizer Typus zugrunde. Die Bibelzitate der Einheitsübersetzung folgen der neue Rechtschreibung Deutschen Typus.

Der Aufbau des Werkes wird einer wissenschaftlichen Arbeit entsprechend in drei grosse Abschnitte gegliedert sein, denn er behandelt die Gliederung (Struktur) des

²⁵ Vgl. Zentrale Verwaltung - Universitätsdirektion der Universität für Bodenkultur (Hg.) (1996); 154.

²⁶ Zu "Abgeordnet-Sein" des Menschen vgl. die Kapitel zwei und drei dieser Arbeit.

²⁷ Vgl. Lipietz, Alain (1993); 110.

²⁸ Vgl. das Werk: United Nations (Hg.) (1992a). – Vgl. das Werk: United Nations (Hg.) (1992b).

Argumentationsganges. Wenngleich die methodologische Frage nicht überschätzt werden soll,²⁹ so soll ihr hier doch etwas Raum geboten werden.

- Nach dem Vorwort und der Einleitung wird das erste Kapitel den Menschen - im Konkreten die Forstwirtschaft, als die "Verwalterin" (ökologisch wie ökonomisch) der Schöpfung (des Waldes) und die Forstwirtschaft als soziale Größe (Arbeiter- und Sozialfrage / soziale Frage) - besonders berücksichtigen. Dabei gibt es verschiedene Schwerpunkte; wie die Bewahrung der Schöpfung, die Nutzung des Forstes in der nachhaltigen Bewirtschaftung, die Gentechnik im Forstwesen und wirtschaftliche Faktoren. Ebenfalls hat das erste Kapitel den arbeitenden Menschen in der Forstwirtschaft im Auge. Dabei kommt die soziale Frage, die Arbeiterfrage und die Eigentumsfrage (staatliche und private Forste) zur Sprache.
- Das zweite Kapitel behandelt das Verhältnis Gottes zur Schöpfung - im Konkreten zum Wald. Als solche ist sowohl der Wald wie der Forst Lebensraum und Kulturgut, der Forst aber zudem Kulturträger des Menschen. Diese Vorarbeit ist Voraussetzung um später besser in der Lage zu sein das ethische Prinzip des "Abgeordnet-Seins" zu begründen.
- Das dritte Kapitel soll schliesslich die ethische Schlussfolgerung dessen sein, wie die Verwalterin mit dem zu Verwaltenden aus theologischer Sicht umzugehen hat. Aus der Analyse dessen, was bereits gegeben ist führt dieses Kapitel aufgrund des nun neu begründeten Prinzips des Abgeordnet-Seins hin zum "was soll in der Zukunft sein", zu dem was wünschenswert und ethisch vertretbar ist.

Die Arbeit erhält ihre Struktur durch die Methode. Diese ist das formale Element wissenschaftlicher Arbeit, während das System eine funktionale Einheit von Einheiten ist, wobei sich sowohl die Einzelheiten untereinander als auch Einzelheiten gegenseitig bedingen.³⁰ Die Methode bezeichnet den Weg zu etwas hin, den Weg auf dem die Einheit aufgebaut und erworben wird. Allgemein gesprochen: das einen bestimmten Weg aufzeichnende Verfahren um ein vorgesetztes Ziel zu erreichen.³¹ Die Ausführungen

²⁹ Vgl. Trillhaas, Wolfgang (³1970); 29.

³⁰ Vgl. Kleines Philosophisches Wörterbuch; 269; System.

³¹ Vgl. Kleines Philosophisches Wörterbuch; 174; Methode. – Wissenschaftliche Methode sei die Bindung an den Vorwegentwurf einer Gegenstandsregion, der aus der konkreten Bedeutungsfülle der Gegenstände nur ganz bestimmte Seins- und Verhaltenseigenschaften als interessierende und zu untersuchende ausgrenzt. Damit seien auch die Grundbegriffe der jeweiligen Wissenschaft definiert und die Gesamtheit der Verfahrensvorschriften. Der Entwurf müsse sich in der Erfahrung (= dem Zusammenhang der Phänomene des Gegenstandsbereiches) bewähren. Unterschieden werde allgemein nach Induktion (analytische [zerlegende] Methode), Deduktion (synthetische [aufbauende] Methode); in naturwissenschaftliche, geisteswissenschaftliche, mathematische usw. Methoden. Da die einzelne Methode die Totalität eines Gegenstandes in den Blick nehmen könne und jede Wissenschaft nach der für sie allein gültigen Methode verfahren müsse, führe der Versuch die Vielfalt der

innerhalb dieser Arbeit gehen in verschiedene Richtungen. Es wird nicht nur eine Methode isoliert verwendet, sondern verschiedene Sichtweisen werden sich im Sinne einer Konvergenzargumentation ergänzen (Methodenmix),³² mit dem Schwerpunkt eine "ökologisch richtige Methode" neu zu schaffen,³³ deren Grundlage nicht zuletzt das Prinzip des Abgeordnet-Seins darstellt. Dabei soll unterschieden werden zwischen ökonomisch richtig und ökologisch richtig, wobei letztlich (langfristig gedacht, in Zeiträumen von Generationen) nur ökonomisch richtig sein kann, was auch ökologisch richtig ist. Durch den "Methodenmix" wird verhindert, dass die Arbeit eingeeengt ist. Sie gibt so mehreren Ansätzen in gleicher Weise Raum.

Für Kapitel 1 ist die *historisch-deskriptive Methode* in Verbindung mit der *empirischen Methode*, im Sinne der immanenten Ethik, gewählt worden. Im Aufzeigen der geschichtlichen Hintergründe wird eingeführt in die Prozesse der Vergangenheit. Die heutige Situation ist bereits vorbedingt durch historische Begebenheiten und beinhaltet somit einen "Geschehnischarakter"³⁴. Das deskriptive Element meint die Beschreibung der geschichtlichen Gegebenheit oder einer Tendenz nach der sich das Geschehen (Prozess) gerichtet hat. Der Blick in die Geschichte eines Sachverhaltes zur Beurteilung einer Situation, eines dynamischen Prozesses oder einer Realität ist unumgänglich.³⁵ Ethische Aussagen ohne empirische Grundlagen, gerade im Bereich dieser Arbeit, sind nicht zielführend. Es ist deshalb besonders wichtig mit der Forstwirtschaft (speziell: Ökonomie, Ökologie und Humanökologie) im Dialog zu stehen.³⁶ *Die empirische Methode* kann jedoch nicht in Verbindung mit dem Prinzip der Nützlichkeit gesehen werden, denn dies ergäbe eine utilitaristische Sicht.³⁷

Kapitel 2 ist *an Themen orientiert induktiv* (analytisch - zerlegend) aufgebaut. Einzelne Sachgegenstände werden, durchaus im Kontext mit Randthemen, den Schwerpunkt dieses Kapitels ausmachen. Biblische und kirchliche Aussagen werden unter Berücksichtigung der *hermeneutischen Methode*³⁸ beleuchtet. Es wird auch das "Sein" des Waldes angesprochen. Dies ist alleine schon daher wichtig, da über ein Drittel des

Methoden auf eine einzige massgebliche zu reduzieren (Methodenmonismus, Wissenschaftsmonismus) nicht zur Erweiterung, sondern zur Verengung der Erkenntnismöglichkeiten.

³² Vgl. Leisch, Walter (1990); 500.

³³ Vgl. dazu: Weiler, Rudolf (Hg.) (1996); 565-572. – "Die menschliche Arbeit als Kriterium für den ökologischen richtigen Einsatz des Produktionsfaktors Arbeit."

³⁴ Kleines Philosophisches Wörterbuch; 98; Geschichte.

³⁵ Vgl. Virt, Günter (Hg.) (1993); 7.

³⁶ Vgl. Leisch, Walter (1990); 497-498.

³⁷ Vgl. Lexikon der Ethik; 285-287; Utilitarismus.

³⁸ Vgl. Leisch, Walter (1990); 500. – Für die theologische Ethik liege eine besondere Aufgabe darin, ethische Einsichten in einem christlichen Sinnhorizont zu reflektieren und die Übergänge vom biblischen Ethos zu christlich gelebten Überzeugung methodisch zu begleiten.

Lebensraumes in Österreich von Wald bedeckt ist.³⁹ Kapitel eins und zwei verdeutlichen zudem die *interdisziplinäre Sichtung* des zu behandelnden Themas.

Das Kapitel 3 ist *synthetisch-präskriptiv* (deduktiv - [aufbauend]) aufgebaut. Was in den vorangegangenen Kapiteln formuliert wurde gilt es nun präskriptiv zu synthetisieren. Präskriptiv deshalb, weil - im Gegensatz zum deskriptiven Element der Beschreibung der geschichtlichen Gegebenheit oder einer Tendenz nach der sich das Geschehen (Prozess) gerichtet hat - nun vor allem Normen gefolgt wird und neue Normen gesetzt werden. Ein Ziel dieses Vorgehens ist es, eine neue "ökologisch richtige Methode" vorzubereiten (Leitsätze zum richtigen Umgang mit dem Wald und dem Forst aufzuzeigen). In dieser Arbeit wird jedoch hauptsächlich der Versuch unternommen, das Prinzip des "Abgeordnet-Seins" anhand besonderer Einzelfälle und zahlreicher aufgeworfener Fragen, die teils bewusst offengelassen werden, zu induzieren, um eine neue Ansatz- und Bewertungsmöglichkeit zur Kriterienaufschlüsselung und -findung sowie den Haltungen des Menschen zu ermöglichen, welche über eine Option für die Umwelt - und somit auch für den Wald - hinausgeht und dadurch ein tiefgreifenderes und verbindlicheres Erarbeiten und Umsetzen gegebener und neuer Kriterien und damit verbundener Haltungen bietet, zumal teilweise bereits in den vorangegangenen Kapiteln Hinweise im Sinne der Kriterienaufschlüsselung und -findung sowie den Haltungen des Menschen gegeben wurden.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass der Zugang wesentlich über die "Natur der Sache" nach JOHANNES MESSNER gefunden wird. Es gilt Ethiker zu sein und die Empirie speziell mit einzuschliessen, so dass ein Kriterium der Sittlichkeit vorhanden ist, damit sich nicht lediglich eine Umweltideologie ergibt. Auch eine biologistische Ethik ist nicht zielführend, da der Mensch eine Verantwortung für den Wald hat. Demselben - ebenso den Tieren (und der "toten Materie") - ist er nicht gleichgestellt,⁴⁰ sondern er ist dessen "Abgeordneter". Sittliches Handeln verlangt nicht wie im Utilitarismus nur ein "Gefühl (gewöhnliche sittliche Überzeugung)".⁴¹

Dies soll durch die verwendeten Theorieansätze und gewonnenen Prämissen verdeutlicht werden. Als Ansatz- und Ausgangspunkt für die folgenden Ausführungen lässt sich hier formulieren, dass die Forstwirtschaft eine grosse Verantwortung für die Umwelt hat. Diese Verantwortung betrifft nicht nur den Wald, sondern durchaus auch den Menschen, der in diesem Wirtschaftssegment tätig ist. Für diese Arbeit wurden folgende Ansätze ausgewählt.

³⁹ Vgl. Statistisches Jahrbuch für die Republik Österreich - 1996; 14, 228.

⁴⁰ Vgl. dazu auch das Werk: Singer, Peter (1994).

⁴¹ Vgl. Lexikon der Ethik; 285-286; Utilitarismus.

Der theologische Ansatzpunkt des biblischen Schöpfungsverständnisses (unter gewisser Berücksichtigung des anthropozentrischen bzw. des anthropologischen Ansatzes⁴² und Aspekten des biozentrischen Ansatzes),⁴³ der *anthropo-relationale Ansatz*,⁴⁴ ist der erste gewählte Ansatz. Von diesem her bestimmen sich die Grundlagen der umweltethischen Orientierungsmöglichkeiten der christlichen Ethik. Das biblische Schöpfungsverständnis unterscheidet klar zwischen Schöpfer und Geschöpf. Die Mitgeschöpflichkeit des Menschen mit dem anderen Erschaffenen ist eine Grundlage einer schöpfungsethischen Umweltethik. Im Kreise der Mitgeschöpfe kommt dem Menschen von seiner Natur her eine Sonderstellung zu - seine Gottebenbildlichkeit.⁴⁵ Der Mensch steht einerseits in der Natur, in die er durch seine Leiblichkeit eingebunden ist, andererseits kommt diese in ihm gleichsam zu sich selbst. Der Mensch ist aufgrund seiner Geistbegabung verantwortungsfähig und dadurch zur Verantwortung verpflichtet. Er steht als Verantwortungssubjekt zwar im Zentrum, bleibt aber rational streng auf die schöpfungsethischen Massstäbe der anderen genannten Ansätze bezogen. Auf dieser Grundlage steht der allgemeine umweltethischer (sittlicher) Imperativ,⁴⁶ den HANS-JÜRGEN MÜNK wie folgt formulierte:

⁴² Vgl. Sozialhirtenbrief der katholischen Bischöfe Österreichs; 9, 12. – Der anthropologische Ansatz steht im Zentrum der christlichen Soziallehre.

⁴³ Vgl. Umwelt. Lexikon ökologisches Grundwissen; Ökologische Ethik. – Der anthropozentrische [subjektorientiert & objektorientiert] Ansatz begründe den Schutz der Natur mit deren Wert für die gegenwärtige und zukünftige Menschheit. Letzter Verweisgrund sei hier demzufolge also nicht die Natur selbst, sondern der Mensch. Der Wert der Natur für den Menschen beziehe sich dabei z.B. auf ökonomische, kulturhistorische, ästhetische und wissenschaftliche Aspekte. Die anthropozentrische Ethik gelte als charakteristisch für die philosophische Tradition des Abendlandes. ... Der biozentrische Ansatz gehe vom eigenständigen Wert aller Lebewesen, d.h. Pflanzen, Tieren und Menschen, aus. Neben dem Leben selbst gehe es ihm dabei um Werte wie Schönheit, Ordnung und Vielfalt der Lebewesen. Bekanntester Vertreter dieser Richtung in Deutschland sei sicherlich ALBERT SCHWEITZER, der eine "Ehrfurcht vor dem Leben" forderte.

⁴⁴ Vgl. Münk, Hans-Jürgen (1990); 812.

⁴⁵ Vgl. Gen 1,26 "Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land." – Vgl. Gen 1,27 "Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie."

⁴⁶ Vgl. dazu: Kleines Philosophisches Wörterbuch; 140; kategorische Imperativ. – Der kategorische Imperativ und deren Grundlagen zum Vergleich: Kategorischer Imperativ, in KANTS Ethik das rein formale, durch keinen empirischen Inhalt bestimmte und deshalb unbedingte, sich als Faktum der reinen Vernunft darstellende innere Pflichtgebot bzw. dessen satzhafte Formulierung(en). Die bekannteste übertragene Formulierung: "Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne". (Kritik der praktischen Vernunft [1788] I.T., 1B., 1. Hauptstück § 7). Die wörtlichere Formulierung des kategorischen Imperativs lautet: "Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde." (IKWP; Bd. 4; 421.) In Ergänzung dazu steht der praktische Imperativ: "Handle so, dass du die Menschheit sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloss als Mittel brauchst." (IKWP; Bd. 4; 429.)

"Handle so, dass die Wirkung deiner Handlungen die angemessene Lebensfähigkeit und Integrität [Unverletzlichkeit] der Menschheit und der nichtmenschlichen Natur nicht zerstören!⁴⁷"

Vom *sozialethischen Ansatz* her müssen auf Gesetzes- und Verordnungsebene die für den Umweltschutz notwendigen Vernetzungen der gesellschaftlichen Teilsysteme und das Handeln von Gruppen und Einzelnen (Individuen) geregelt werden. So kann sich eine effiziente Umweltpolitik nicht alleine auf die Selbstregulierung des Marktes verlassen. Mit verschiedenen Mitteln (z.B. Auflagen,⁴⁸ Abgaben⁴⁹ und Zertifikaten⁵⁰) sind Regulative herzustellen, mit deren Hilfe Umweltziele zu erreichen sind. Ein wesentliches Mittel zur Erreichung der Umweltziele sind Umweltabgaben, auf die man nicht verzichten werden kann. Mit dieser Hilfe muss der Bestrebung zur Förderung umweltgerechter Techniken und Güter sowie einem verantwortungsbewussten Umgang mit erneuerbaren Ressourcen Ausdruck verliehen werden. Weil Umweltschutz - besonders hinsichtlich des Waldes und der Forstwirtschaft - aufgrund seiner grenzüberschreitenden Problemdimensionen (z.B. Luftreinhaltung und Klimaveränderung) zu einer internationalen Gemeinwohlaufgabe geworden ist, sind strukturelle Massnahmen der Staaten zur Abhilfe gefordert (internationale Umweltpolitik). Es sind jedoch nicht nur Staaten gefordert, sondern auch kleinere Gruppen (im personal-zwischenmenschlichen Bereich). Diese sollten im Geiste der Subsidiarität beurteilt werden und im Bewusstsein der Inhalte des Prinzips des Abgeordnet-Seins. Am Beispiel der einzelnen Forstwirtschaftsbetriebe sei stichworthaft hingewiesen auf die Möglichkeiten umweltgerechter Ausstattung und Nutzung ihrer Betriebe. Ein wesentliches Gewicht fällt auf die umweltbezogene Ausbildung der Mitarbeiter.⁵¹ Letztlich ist jeder (Individualethik) zu einem Wandel seiner Handlungs- und Denkweise gefordert. Die Durchsetzung umweltrechtlicher Bestimmungen ist nur dann wirksam, wenn in möglichst vielen Menschen die der Materie zu Grunde liegenden ethischen Werte verankert sind. Mit entsprechender - nicht isolierten, sondern in der Gesamtheit der ethischen Leitgedanken - Wertorientierung und Motivation ist der Schritt vom Umweltwissen zum Umweltgewissen (Mitwissen mit der Natur) und Umwelthandeln zu tun. Die theologischen Grundlagen der Umweltethik sind in das Ganze des Glaubensvollzuges eines Christen zu integrieren. Schöpfungsverbundenheit kann, was die tugendethischen Gesichtspunkte anlangt, als Zentraltugend bezeichnet

⁴⁷ Münk, Hans-Jürgen (1990); 812.

⁴⁸ Vgl. dazu: Drabarczyk, Liselotte (1997e); 1875.

⁴⁹ Vgl. dazu: Drabarczyk, Liselotte (1997a); 1858. – Am Weinstephaner Forsttag wurde über eine ökologisch-soziale Marktwirtschaft diskutiert.

⁵⁰ Vgl. dazu: Schrader, Jürgen (1998b); 633. – Vgl. Schrader, Jürgen (1998a); 633, 634.

⁵¹ Vgl. dazu: Klose, Alfred (1988); 69-77.

werden. Die Kardinaltugenden können daher umweltethisch - durch die Tugend des Masses und der Besonnenheit im Sinne umweltgerechter Selbstbegrenzung, Selbstbescheidung und Verzichtleistung - aktualisiert werden.⁵² Auf diesem Weg sind sie einzubringen in die theologischen Tugenden (Glaube, Hoffnung und Liebe), das heisst in den christlichen Lebensvollzug.⁵³ Eine solche Synthese entspricht der Zusammengehörigkeit von Schöpfungs- und Erlösungsordnung und gehört zum Kern einer christlichen Spiritualität,⁵⁴ einer echter Schöpfungsspiritualität.

⁵² Vgl. Münk, Hans-Jürgen (1990); 814-815.

⁵³ Vgl. dazu: Ratzinger, Josef (1975); besonders 50-59. – RATZINGER führt drei Beispiele für das Zueinander von Glaube und Ethos auf: "a) Der Dekalog, b) Der Name Christi, c) Die apostolische Meinung".

⁵⁴ Vgl. dazu: Kreppold, Guido (1986); 17-20. – Vgl. Karrer, Otto (1975); 519. – Diese Spiritualität findet wohl eine ihrer schönsten Ausdrucksformen im Sonnengesang des hl. FRANZ VON ASSISI. Im Folgenden wird der Sonnengesang in Anlehnung an die Übersetzung von OTTO KARRER angeführt: Du höchster, mächtigster, guter Herr, dir sind die Lieder des Lobes, Ruhm und Ehre und jeglicher Dank geweiht; nur dir gebühren sie, Höchster, und keiner der Menschen ist würdig, dich nur zu nennen. - Gelobt seist du, Herr, mit allen Wesen, die du geschaffen hast, vor allem dem edlen Herrn, Bruder Sonne, der uns den Tag heraufführt und Licht mit seinen Strahlen, der Schöne, spendet; gar prächtig in mächtigem Glanze; dein Gleichnis ist er, Erhabener. - Gelobt seist du, Herr, durch Schwester Mond und die Sterne. Durch dich sie funkeln am Himmelsbogen und leuchten köstlich und schön. - Gelobt seist du, Herr, durch Bruder Wind und Luft und Wolke und Wetter, die sanft oder streng, nach deinem Willen, die Wesen leiten, die durch dich sind. - Gelobt seist du, Herr, durch Schwester Quelle; Wie ist sie nütze in ihrer Demut, wie köstlich und keusch! - Gelobt seist du, Herr, durch Bruder Feuer, durch den du zur Nacht uns leuchtest. Schön und freundlich ist er am wohligen Herde, mächtig als lodender Brand. - Gelobt seist du, Herr, durch unsere Schwester, die Mutter Erde, die gütig und stark uns trägt und mancherlei Frucht uns bietet mit farbigen Blumen und Matten. - Gelobt seist du, Herr, durch die, so vergeben um deiner Liebe willen und Pein und Trübsal geduldig tragen. Selig, die's überwinden im Frieden; du, Höchster, wirst sie belohnen. - Gelobt seist du, Herr, durch unsere Schwester, den leiblichen Tod; ihm kann kein lebender Mensch entinnen. Wehe denen, die sterben in schweren Sünden! Selig, die er in deinem heiligsten Willen findet! Denn sie versehrt nicht der zweite Tod. - Lobet und preiset den Herrn. Danket und dient ihm in grosser Demut!

Kapitel 1

DER MENSCH UND DIE SCHÖPFUNG WALD

1. Der Mensch und die Schöpfung Wald – Die Geschichte des Menschen mit dem und im Wald/Forst - Ein Überblick

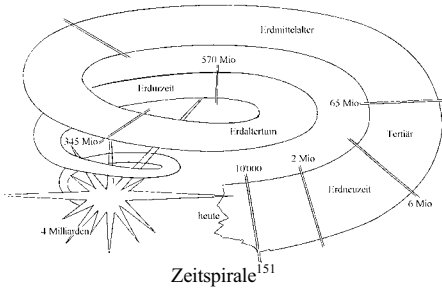
In diesem Kapitel wird die Frage des Menschen - im Konkreten die Forstwirtschaft, als die Verwalterin der Schöpfung (des Waldes) und die Forstwirtschaft als soziale Grösse (Arbeiter- und Soziale Frage) - aufgeworfen. Dabei gibt es verschiedene Schwerpunkte wie die Bewahrung der Schöpfung,¹⁴⁸ die Nutzung des Forstes in der nachhaltigen Bewirtschaftung, die Gentechnik im Forstwesen und verschiedene wirtschaftliche Faktoren.¹⁴⁹ Ebenfalls hat dieses Kapitel den arbeitenden Menschen in der Forstwirtschaft im Auge.¹⁵⁰ Dabei kommt die Soziale Frage, die Arbeiterfrage und die Eigentumsfrage (staatliche - und private Forste) zur Sprache.

¹⁴⁸ Ökologischer Aspekt.

¹⁴⁹ Ökonomischer Aspekt.

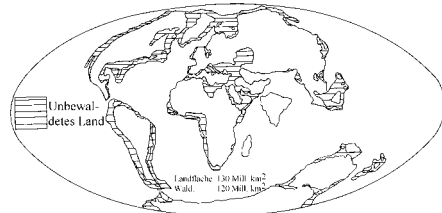
¹⁵⁰ Ökosozialer Aspekt.

1.1. Die Geschichte des Waldes/Forstes im betroffenen Gebiet



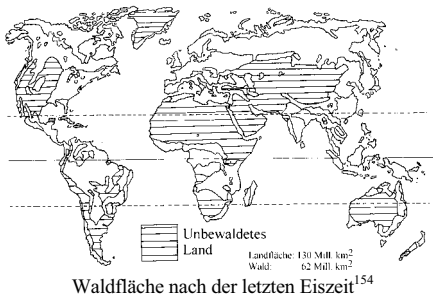
Vor den Menschen waren die Wälder da. Die ersten entstanden vor etwa 345 Mio. Jahren im Karbon-Zeitalter, dem Erdmittelalter. Nur natürliche Einflüsse wirkten auf sie ein. In diesem Zeitalter treten die ersten Vögel und Säugetiere auf. Die Saurier sterben am Ende dieses Zeitalters, vor ca. 65 Mio. Jahren - vor Beginn des Tertiär - bereits aus.¹⁵² Vor ca. 50 Mio. Jahren war fast die ganze Erde mit Wald bedeckt.

Die Wälder sind die natürliche Pflanzendecke der Erde. Sie sind dort lebensfähig, wo es nicht zu kalt und nicht zu trocken ist.



Vor 50 Millionen Jahren¹⁵³

Vor ca. 10'000 Jahren, also nach der letzten Eiszeit, der Würmeiszeit,¹⁵⁵ waren von den ca. 130 Mio. km² der Landfläche der Erde ca. 62 Mio. km² mit Wald bedeckt.¹⁵⁶



Waldfläche nach der letzten Eiszeit¹⁵⁴

¹⁵¹ Bild: Keller, Kurt. – Vgl. dazu das Werk: LUP.

¹⁵² Vgl. LUP; Waldzonen der Erde: Entwicklung 1/1.

¹⁵³ Bild: Keller, Kurt. – Vgl. dazu das Werk: LUP.

¹⁵⁴ Bild: Keller, Kurt. – Vgl. dazu das Werk: LUP.

¹⁵⁵ Für den alpinen Bereich der deutschsprachigen Region Europas lassen sich vier Eiszeiten unterscheiden, benannt nach Nebenflüssen der Donau und Isar: Günz-, Mindel-, Riss- und Würmeiszeit.

¹⁵⁶ Vgl. LUP; Waldzonen der Erde: Verbreitung 1/3.

1.4. Der Wald und die Artenvielfalt - künstliche Artenarmut

Nahezu alles, was dem Menschen an Nahrung dient stammt letztlich aus weniger als einem Dutzend Gebieten extremer genetischer Vielfalt, den so genannten Wawilowschen⁴⁰⁶ Zentren. Die wichtigsten Zentren sind der Mittelmeerraum, der nahe Osten, Afghanistan, Nordindien/Himalaja, Malaysia/Java, China, Guatemala/Mexiko, die peruanischen Anden und Äthiopien. Mit Ausnahme eines schmalen Streifens rund um das Mittelmeer ist die industrialisierte Welt von diesen Zentren genetischer Vielfalt ausgeschlossen. Der Grund dieser botanischen Armut ist in der letzten Eiszeit zu suchen. In den gemässigten Zonen erfroren die meisten Pflanzen und ihre Arten starben hier zu Lande aus. In den tropischen Gegenden entwickelte sich eine ausserordentliche Vielfalt. 95% aller unserer Nahrungsmittel stammen von nicht mehr als 30 Pflanzenarten. Der prähistorische Mensch ernährte sich von mehr als 1500 Wildpflanzenarten; die alten Ackerbaukulturen kannten mindestens 500 Hauptnahrungspflanzen. Heute werden nur noch ca. 20 Gemüsearten im Feldanbau gezogen. Wir sind alleine schon zur Sicherung unserer Ernährung auf die Genvorkommen der dritten Welt angewiesen.⁴⁰⁷ Arten und Ökosysteme als biotopische Ressourcen sind nicht erneuerbar, ihr Verlust ist irreversibel. Genetische Vielfalt ist nicht nur bei den Nahrungsmitteln sinnvoll, sondern auch bei den Waldbeständen. Vor einigen Jahren machte im Süden der USA die Blattfleckkrankheit beim Mais Schlagzeilen. Ganze Landstriche Maisplantagen mussten vernichtet werden. Es gibt nur eine einzige wirksame Gegenmassnahme - Fruchtwechsel. Das heisst: Pflanzen mit einer anderen Genstruktur anbauen. Dies ist jedoch nur möglich, wenn eine solche "Ausweichpflanze" erhältlich ist. Die Moderne Wissenschaft versucht durch die Gentechnik immer mehr "perfektere" Pflanzen zu entwickeln. Jede Pflanze gibt ihre Gene möglichst effizient weiter. Wird eine solche "Überpflanze" nun weltweit angebaut besteht die dringende Gefahr, dass dieselbe alle anderen Rassen ihrer Art verdrängt.⁴⁰⁸ Wird nun ausgerechnet diese neue "Überpflanze" von einer nicht vorhersehbaren Krankheit befallen, führt dies mitunter zur globalen Katastrophe.⁴⁰⁹ Die Wälder sind ein wahrer Schatz an genetischer Vielfalt. Anhand des Beispiels borealer Wälder, die in den alpinen Gegenden unserer Breite heimisch sind, soll der Sachverhalt kurz verdeutlicht werden. Unter den gegebenen, harten Bedingungen überlebt die Art am besten, wenn die Individuen die Gegebenheiten eines Standortes möglichst unterschiedlich nutzen. Statt

⁴⁰⁶ WAWILOW war ein grosser russischer Botaniker der zwanziger Jahre des 20. Jahrhunderts.

⁴⁰⁷ Vgl. Weish, Peter (1995); 115.

⁴⁰⁸ An dieser Stelle sei an die "HeLa-Zellen" in der Krebsforschung erinnert, die weltweit - trotz grösster Vorsichtsmassnahmen - alle namhaften Forschungslabors kontaminierten. HeLa-Zellen sind Krebszellen und stammen vom Gebärmutterhals der 1951 verstorbenen 31jährigen afroamerikanerin HELENE LANG. Aus nicht hundertprozentig wissenschaftlich erkennbaren Gründen vermehren sich HeLa-Zellen unter Labor-Bedingungen besser als andere menschliche Zell-Linien.

⁴⁰⁹ Vgl. Weish, Peter (1995); 115-119.

durch Artenvielfalt zeichnet sich diese Waldart durch eine hohe genetische Vielfalt aus. Genetische Vielfalt bezeichnet die unterschiedliche Ausprägung des genetischen Materials innerhalb einer Art.⁴¹⁰ Nicht die gesamte Art passt sich an die spezifischen Bedingungen an, sondern das Individuum. Das genetische Material prägt sich innerhalb einer Art unterschiedlich aus. An einem einzigen Berghang können sich die einzelnen Fichten so stark unterscheiden, dass die Sämlinge eines Baumes aus dem Tal nicht in der oberen Hanglage gedeihen können und umgekehrt.⁴¹¹

1.4.1. Gentechnik im Forstwesen

Auch die forstwirtschaftliche Forschung wird nicht von der Gentechnik verschont. Bereits werden mancherorts so genannte Hochleistungsklone, vorwiegend von Pappeln und Weiden, auf Plantagenflächen angebaut. Die Erhaltung der genetischen Vielfalt ist durch folgende anthropogene Beeinflussung gefährdet: (a) gebietsweisen Einsatz genetisch stabiler, naturnaher Wälder durch instabile, naturferne Wälder wie Fichtenforste; (b) Ersatz autochthoner Waldbaumpopulationen durch standortfremde Importe; (c) Biotopfragmentierung einer Kulturlandschaft behindert die auf Fremdbestäubung und der auf genetischem Austausch zwischen den Populationen basierenden Anpassungsstrategie vieler Arten; (d) durch unbedachte Anwendung gentechnisch veränderter Waldbestände ist eine örtlich eintretende Verringerung der genetischen Vielfalt nicht auszuschließen; (e) Schadstoffbelastungen können zu einer Beeinträchtigung der Reproduktionsfähigkeit, zur Selektion und zu Verlusten empfindlicher Genotypen führen.⁴¹²

Die Forstwirtschaft ist nicht staatliche oder private Landschaftspflege, sondern eine Wirtschaft die rentieren will. Forschungsgebiete sind daher wie in der Nahrungsmittelindustrie schädlings- und schadstoffresistente schnellwachsende, und klimabeständigere Baumarten. Die Gentechnologie ist ein Teilgebiet der Biotechnologie und diese ist eine multidisziplinäre, naturwissenschaftliche und anwendungsorientierte Technologie, die Organismen und deren Stoffwechseleleistungen nutzt.⁴¹³ Es gibt in der Zucht von Waldbäumen verschiedene Techniken. Genannt seien hier vier Hauptzweige: 1. Die Vererbung der Gene durch natürlichen Pollenflug und freies Wachstum im Wald.⁴¹⁴ 2. Die gezielte Bestäubung einzelner Bäume mit Pollen eines ausgewählten

⁴¹⁰ LUP; Glossar / Genetische Vielfalt / 54/221.

⁴¹¹ Vgl. LUP; Nordische Wälder / Ökosystem / Lebensraum 2/4 / Genetische Vielfalt.

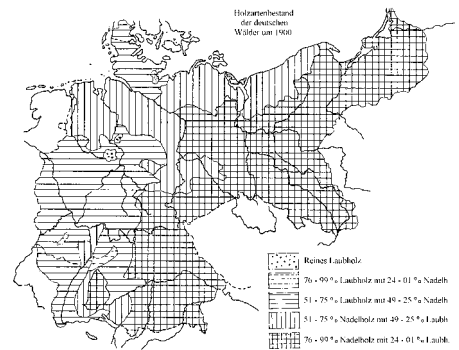
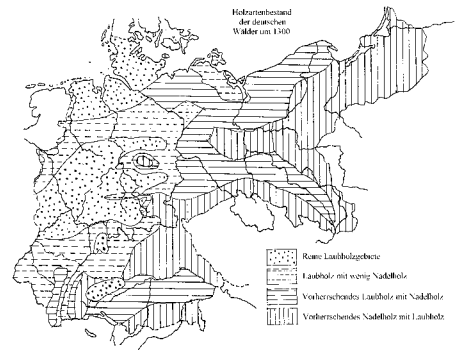
⁴¹² Vgl. Müller, Ferdinand (1994); 67-70.

⁴¹³ Vgl. Kaiser, Helmut (1997b); 278.

⁴¹⁴ Diese "Zuchtform" ist die natürlichste, insofern man überhaupt von Zucht sprechen will und kann. Sie entspricht der natürlichen Evolution.

1.4.2.3.1. Naturnaher Wald / Plenterwald - "Naturnaher Plenterwald"

Im letzten Abschnitt war von naturnahem Wald und von Plenterwald die Rede. Entgegen landläufiger Meinung ist der Plenterwald kein Mischwald an Arten, sondern lediglich an Altersklassen. Beides, sowohl eine dem Standort entsprechende Artenmischung als auch eine Durchmischung aller Altersklassen und Entwicklungsstufen, wird als naturnaher Wald bezeichnet, wobei die Alterstufen durchaus gewichtet sein können. Ein natürlicher Wald ist den Lebensphasen unterworfen, vom Neuwald bis zum Zusammenbruch. Der Plenterwald zeichnet sich dadurch aus, dass der Mensch in dieses natürliche Ökosystem insoweit eingreift, als er dafür sorgt, dass der Wald nicht zusammenbricht und immer auch Jungwald aufweist. Der Mensch verhindert durch sein Eingreifen das Eintreten der Klimax-, Zerfalls-, u. Zusammenbruchsphase. Absterbende Bäume werden entfernt und durch natürliche oder künstliche Verjüngung ersetzt. Es entsteht das Bild eines aufgelockerten, gesunden und gepflegten Waldes. Plenterwald ist jedoch nur möglich mit Bäumen, die Halbschatten ertragen wie Tanne, Fichte, Buche und Zirbe. Es gibt Stimmen, die meinen, dass wirtschaftlich gesehen diese Bewirtschaftungsform recht eingeschränkt sei, denn mit Laubbäumen sei eine Plenterung zwar möglich, aber die Bäume würden recht kurzschäftig, seien also wirtschaftlich weniger interessant, als ein Baum aus einem Hochwald. Ein naturnaher Plenterwald dürfte somit bis auf sehr wenige Standorte, wo lediglich die erwähnten Baumarten heimisch sind, eine Illusion bleiben. Der Plenterwald schliesst durch seine Einzelstamm- oder Gruppenentnahme eine gute Erschliessung voraus.⁶²³ Allerdings gibt es auch Stimmen, welche die Möglichkeit eines solchen Gebildes nicht kategorisch verneinen und die Fichte keineswegs als Hauptbaum im Plenterwald sehen, sondern davon ausgehen, dass diese recht zufällig vorhanden sein könne. So wird mitunter auch davon ausgegangen, dass in jeder natürlichen



Fichtenbestandszunahme in Deutschland zwischen 1300 und 1900⁶²²

⁶²² Bild: Keller, Kurt. – Vgl. auch: Mantel, Kurt (1990); 448.

⁶²³ Vgl. KWFL; 557-558; Plenterwald.

Waldgesellschaft mit all den ihr eigenen Baumarten geplentert werden könne.⁶²⁴ Nach wissenschaftlichen Untersuchungen reichen die herrschenden Lichtverhältnisse am Boden von Altholzbeständen aus um Jungpflanzen derselben Baumart das Aufkommen unter Schirm zu ermöglichen. Es besteht nach diesen Untersuchungen eine Parallelität zwischen der abnehmenden Schattenfestigkeit von Lichtbaumarten in der Jugend und ihrer zunehmenden Lichtkronigkeit mit ansteigendem Alter. Danach können alle Baumarten innerhalb der ihnen entsprechenden Waldgesellschaften auf natürliche Weise verjüngt werden. Alle Baumarten sind somit innerhalb ihrer Waldgesellschaften plenterfähig, denn ein mehrschichtiger Bestandaufbau setzt von vornherein eine angemessene Auflockerung der Oberschicht voraus. Je grösser das Lichtbedürfnis einer Baumart, umso geringer bevorratet und umso offener präsentiert sich der Mutterbestand. Dies bedingt mitunter, dass einige Bäume der gleichen Art in Gruppen stehen, wie dies in Urwäldern oft der Fall ist.⁶²⁵

1.4.2.3.2. Agenda 21 - Rio 1992

Das "Ergebnis" der Konferenz von Rio war: "Von den Zinsen Leben, nicht vom Kapital". Umweltschutz kann nicht losgelöst von den ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen gesehen werden. Der Aktionsplan für das 21. Jahrhundert, der auf der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 von mehr als 170 Nationen zur Umsetzung einer weltweiten, umweltverträglichen, nachhaltigen Entwicklung verabschiedet wurde, setzte auf diese Frage seinen besonderen Schwerpunkt. Das Motto, welches von Rio abzuleiten ist, lautet wie bereits erwähnt: "Von den Zinsen Leben, nicht vom Kapital." Hierdurch wird die Vision eines weltweiten wirtschaftlichen Wohlergehens aufgezeigt, welches durch die Schonung der natürlichen Ressourcen, den Schutz der Umwelt und die soziale Sicherung erreicht wird.⁶²⁶ Das Beratungs- wie auch das Abschlusspapier erhielt den Namen "Agenda 21".⁶²⁷ Sie richtet sich als Aktionsprogramm des ausgehenden 20. und vor allem des 21. Jahrhunderts an die Industrie- und Entwicklungsländer gleichermaßen, um die weltweit drängendsten Probleme zu lösen. Die Agenda befasst sich im Wesentlichen mit Umweltfragen, was wiederum zeigt, dass mittlerweile erkannt wird, dass diese Probleme die grössten der Welt zu sein scheinen. Ökologie, Ökonomie und soziale Ziele sollen in Einklang gebracht werden ohne den nachfolgenden Generationen ihre Lebensgrundlagen zu

⁶²⁴ Vgl. Reininger, Heinrich (1992); 7-158 (speziell 73-75).

⁶²⁵ Vgl. Reininger, Heinrich (1992); 7-158 (speziell 73-75).

⁶²⁶ Vgl. Drabarczyk, Liselotte (1997); 1261.

⁶²⁷ Agenda vom lateinischen *agere* = etwas in Bewegung setzen. 21 bezeichnet das 21. Jahrhundert.

1.5. Die Forstwirtschaft als soziale Grösse (Arbeiter- und soziale Frage)

Die Forstwirtschaft ist nicht nur ein Wirtschaftszweig, der mit dem Naturprodukt Holz arbeitet, sondern auch ein Wirtschaftsgebilde, welches - wie jedes andere - Menschen in seinem Dienst hat. Es sind nicht nur Maschinen, die im Forst zum Einsatz gebracht werden, sondern es sind Menschen, die mit Maschinen und mit blosser Muskelkraft im Wald arbeiten. Bis ins 18. Jahrhundert erstreckte sich die Arbeit im Wald vorwiegend auf die Holznutzung, auf den Holzeinschlag. Diese "Holzhauerei" begann, sobald die ersten Stämme für Hausbau, technische Geräte oder energetische Zwecke gefällt wurden. Arbeit zur Holzproduktion im engeren Sinne, sprich: zur Verjüngung und Pflege des Waldes, war durch die Jahrhunderte selten und wurde meist der Natur überlassen. Erst als die Wälder durch Übernutzung derart geschädigt waren und als erkannt wurde, dass die waldeigenen Regenerationskräfte nicht mehr ausreichten, griff der Mensch mit künstlichen Verjüngungsmethoden in das Waldwachstum ein und Forstwirtschaft als "Wirtschaft" im Sinne von wirtschaftlichem (haushaltlichem) Umgang setzte ein. Dies darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch heute der Hauptanteil der Arbeit im Forst die Holzhauerei ist. Forstwirtschaft beinhaltet somit zwangsläufig auch den Umgang mit den Menschen, im Allgemeinen mit den Menschen, die den Wald als eine Grösse wahrnehmen - der Gesellschaft - und im Speziellen mit den Menschen, die in diesem Forst arbeiten: den von diesem Wirtschaftszweig unmittelbar und direkt Betroffenen.⁶⁷⁸

In den früheren Jahrhunderten entsprach das Zusammenspiel zwischen Waldbesitzer (Arbeitgeber) und dem Holzhauer (Arbeitnehmer/Arbeitsausführenden) keinesfalls immer einem klassischen Lohnverhältnis. Der Forstdienst war meist Selbstwerbung oder bäuerlicher Frondienst.⁶⁷⁹ Ab der Neuzeit entwickelte sich die Waldarbeit mehr und mehr zu einer eigentlichen beruflichen Tätigkeit, so dass man künftig von fachlich spezialisierten Waldarbeitskräften sprechen konnte. Waldarbeiter genossen oftmals besondere Rechte, besonders wenn sie freie Holzhauer waren. Sie bildeten in zahlreichen Gegenden ganze Waldarbeiterdörfer.⁶⁸⁰ Die Waldarbeiter waren meist Angestellte von Glas- oder Erzhöfen und Bergwerken. Die Waldarbeiter dieser Zeit blieben in der Regel nicht ständig Holzhauer. Wenn ein Gebiet nicht mehr ausreichend Holz für die benannten Industriezweige hergab, blieben diese Arbeiter grösstenteils in ihrem Waldarbeiterdorf und betrieben fortan Landwirtschaft.⁶⁸¹

⁶⁷⁸ Vgl. Mantel, Kurt (1990); 295-296.

⁶⁷⁹ Vgl. Mantel, Kurt (1990); 296-298.

⁶⁸⁰ Vergleichbar mit den späteren Goldgräberdörfern in Nordamerika.

⁶⁸¹ Vgl. Mantel, Kurt (1990); 298-302.

Ab dem 19. Jahrhundert ist im Hinblick auf die Waldarbeit eine Arbeitsintensivierung auszumachen. Mit ihr geht ein verstärkter Einsatz von Lohnarbeitern einher, was wiederum den Weg zum ständigen Forstarbeiter ebnete. Das 20. Jahrhundert brachte den qualifizierten, im Umgang mit Maschinen vertrauten, forstlichen Facharbeiter hervor. Mit der Zunahme an Qualifikation stiegen auch die Anforderungen an die Waldarbeiter. Die Betriebsarten begannen sich zu wandeln. Gab es zuvor eigentlich nur eine Betriebsart, die des Fällens von Bäumen, so traten nun neue hinzu wie die umfangreichen Massnahmen der Forstkulturen (künstliche Verjüngung und Neubestockungen), der Waldwegbauten, des Triftschutzes, der Seilbringung und anderer Neuerungen.⁶⁸²

1.5.1. Sozialsinn - Individualsinn

Vor 1800 war der Arbeitseinsatz im Wald im Rahmen der grundherrlichen Frondienstverpflichtungen in der Regel mit den allgemeinen Rechten und Pflichten dieses Systems abgegolten. Die wirtschaftliche Lage des neuen Berufsstandes des Waldarbeiters, besonders der ständigen Facharbeiter, ist allgemein gut gewesen. Die Verhältnisse im Einzelnen zeigten sich gebietsmässig durchwegs unterschiedlich. Aufgrund der überdurchschnittlichen Besoldung der Waldarbeiter herrschte an Arbeitern wenig Mangel. In Bayern wurde 1616 sogar zeitweilig ein Verbot ausgesprochen, Waldarbeiter zu werden, da nunmehr die Arbeitskräfte für die Landwirtschaft fehlten. Selbst Sozialeinrichtungen standen den Waldarbeitern ortsweise früh zur Verfügung. Die erste "Sozialversicherung" für Forstleute ist bereits 1590 aus Freiburg im Breisgau gemeldet. Den bedürftigen, geschädigten oder kranken Holzknechten stand eine Unterstützung aus einer "Büchse" zu. Um diese Büchse - zu der zwei Schlüssel notwendig waren, die je eine Person hatte - zu füllen, wurde von jedem verdienten Gulden ein Kreuzer einbehalten. Aus dem hannoverschen Harz (Clausthal) wird berichtet, dass 1718 ähnliche Kassen unter dem Einfluss der Bergbau-Knappschaften auch für die in den landesherrlichen Forsten tätigen Arbeitskräfte eingerichtet wurden. Merkleiche Besserung trat in manchen Gebieten zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein, wo die soziale Lage der Waldarbeiter durch Unterstützungskassen, Knappschaftskassen und andere Massnahmen gesichert wurde.⁶⁸³ Die sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen des 19. Jahrhunderts⁶⁸⁴ haben den Waldarbeiterstand wesentlich umgestaltet und wirkten sich für diesen zumeist ungünstig aus. Vermehrt fanden fachfremde Lohnarbeiter, die einen wesentlich tieferen Lohn erhielten, Einstellung. Dieser Trend wurde durch die in der sich rationalisierenden Landwirtschaft

⁶⁸² Vgl. Mantel, Kurt (1990); 302-307.

⁶⁸³ Vgl. Mantel, Kurt (1990); 307-309.

⁶⁸⁴ Industrielle Revolution.

1.6. Der Wald/Forst als Wert (Eigentum)

Waldeigentum bzw. Waldbesitz ist keine unerhebliche Frage, sind doch gegenwärtig⁷³¹ ca. 4,18 Mrd. ha (ca. $\frac{1}{3}$) der Landoberfläche der Erde bewaldet. Jährlich ist ein Waldrückgang von ca. 15,4 Mio. ha zu verzeichnen, das ist leicht mehr als die gesamte Waldfläche Deutschlands im Jahre 1990 (ca. 10,19 Mio. ha⁷³²), Österreichs (ca. 3,878 Mio. ha.) und der Schweiz (ca. 1,2 Mio. ha) mit ca. 15,27 Mio. ha. Die EU hat einen Anteil von ca. 128,8 Mio. ha bewaldeter Fläche, die sich auf 10,3 Mio. Eigentümer (davon sind 66,1% Privateigentümer) aufteilt und ein Bruttoinlandprodukt von 1% ausweist⁷³³ (ohne Berücksichtigung der ökosozialen Marktwirtschaftlichkeit).⁷³⁴

Die unten stehende Tabelle gibt nicht die exakten Zahlen wieder, sondern gerundete, da zum einen die Kirchenwälder ebenfalls berücksichtigt wurden und diese Zahlen aus teils älteren Statistiken entnommen werden mussten, und zum anderen weil die Statistiken an sich aufgrund verschiedener Erhebungsmethoden⁷³⁵ unterschiedliche Zahlen liefern. Die Tabelle soll jedoch dazu dienen einen groben Überblick, speziell über das Verhältnis öffentlicher und privater Wälder, zu erhalten. Dabei fällt auf, dass alleine in Österreich der überwiegende Teil der Wälder privat ist; in Deutschland ist das Verhältnis beinahe ausgeglichen, berücksichtigt man, dass die Kirchenwälder zu den "öffentlichen" Wäldern gezählt werden. In der Schweiz zählt der mehrheitliche Teil zu den öffentlichen Wäldern. In den drei Ländern lassen sich somit drei völlig verschiedene Eigentumsschwerpunkte vorfinden.

⁷³¹ Vgl. Statistisches Jahrbuch für die Republik Österreich - 1996; 486. – Vgl. auch: KWFL; 778; Waldfläche (Erhebung der CEF 'Europäische Forstkommission' von 1990.).

⁷³² Stand 1996.

⁷³³ In Österreich war das Bruttoinlandprodukt der Land- und Forstwirtschaft 1983 noch 44,14%, 1995 nur noch 1,6%. – Vgl. dazu: Statistisches Jahrbuch für die Republik Österreich - 1996; 212. – Die Umweltschutzausgaben von 1991 betragen mit € 3'656 Mio. (ÖS 50'310 Mio.) 2,63% des Bruttoinlandproduktes (BIP). 1986 betragen sie mit € 2'486 Mio. (ÖS 34'210 Mio.) noch 2,4% des BIP. – Vgl. dazu: Umwelt in Österreich - Daten und Trends 1994; 257.

⁷³⁴ Vgl. KWFL; 775, 778; Waldeigentum, Waldfläche.

⁷³⁵ Im Wesentlichen gibt es zwei Erhebungsverfahren: rasterweise Stichprobeninventur und Mindestflächenberücksichtigung von 0,2 ha. – Vgl. Umwelt in Österreich - Daten und Trends 1994; 187-188.

Übersicht der Waldeigentumsarten in den einzelnen Ländern (gerundete Zahlen)

		Privatwälder		Öffentliche Wälder			
Staat	Mass- einheit	Privat- wälder	Kirche	Körper- schaften	Staat	Land/Kanton	Total ⁷³⁶
Deutschland ⁷³⁷ 46,2 / 53,5 %	Hektaren (ha)	4'707'780 ha	Kirchenwald wird in Deutschland nicht gesondert erhoben. ⁷³⁸	2'017'620 ha	305'700 ha	3'158'900 ha	10'190'000 ha
	Prozente (%)	46,2 %		19,8 %	3 %	31 %	100 %
Österreich ⁷³⁹ 79,5 / 20,5 %	Hektaren (ha)	2'961'400 ha	121'570 ha ⁷⁴⁰	135'730 ha	574'000 ha	85'300 ha	3'878'000 ha
	Prozente (%)	76,4 %	3,1 %	3,5 %	14,8 %	2,2 %	100 %
Schweiz ⁷⁴¹ 27,0 / 73,0 %	Hektaren (ha)	322'220 ha	6'580 ha ⁷⁴²	807'500 ha	12'000 ha	51'700 ha	1'200'000 ha
	Prozente (%)	26,5 %	0,5 %	67,5 %	1 %	4,5 %	100 %

In Österreich wurden 1990 214'464 land- und forstwirtschaftliche Betriebe (ab einem Hektar Gesamtfläche) mit Eigenwald gezählt. 99,4% weisen weniger als 200 ha aus. Die Betriebszahl hat seit der 1980er Zählung um 6% abgenommen.⁷⁴³ Die Verteilung nach Grössengruppen der Eigenwaldfläche zeigt, dass etwas mehr als die Hälfte auf Betriebe von 200 ha und mehr entfällt. Der Anteil der Wälder aus Betrieben unter 2 ha lag lediglich bei 2%. Dies ergibt für 1990 in Österreich eine durchschnittlich Eigenwaldfläche von 15,1 ha.⁷⁴⁴ Der stärkste Rückgang ist bei den Betrieben mit weniger

⁷³⁶ Vgl. KWFL; 778; Waldfläche. – Vgl. dazu auch: Umwelt in Österreich - Daten und Trends 1994; 187.

⁷³⁷ Vgl. KWFL; 426, 775; Körperschaftswald, Waldeigentum.

⁷³⁸ Diese Angabe stützt sich auf eine Anfrage an das Statistisches Bundesamt Berlin, die mir per Telefax am 23.4.1997 in diesem Sinne beantwortet wurde.

⁷³⁹ Vgl. KWFL; 426, 775; Körperschaftswald, Waldeigentum. – Vgl. dazu: Statistisches Handbuch für die Republik Österreich - 1980; 92.

⁷⁴⁰ Vgl. Statistisches Handbuch für die Republik Österreich - 1980; 92.

⁷⁴¹ Vgl. Gesamte Waldfläche nach Eigentümern 1995.

⁷⁴² Diese Zahl stützt sich auf eine E-Mailantwort, vom 24. April 1997 10:22 Uhr des Bundesamtes für Statistik der Schweizerischen Eidgenossenschaft, welche mir vorliegt.

⁷⁴³ Vgl. Österreichischer Waldbericht 1995; 47.

⁷⁴⁴ Vgl. Land- und Forstwirtschaftliche Betriebszählung 1990; 11-12.

Kapitel 2

DER SCHÖPFER UND DIE SCHÖPFUNG WALD

2. Der Schöpfer und der Wald - Kirche und Theologie in der Schöpfungsverantwortung

In diesem Kapitel wird die Frage nach dem Schöpfer - im Konkreten der Schöpfer als Leihher der Schöpfung (des Waldes) - aufgeworfen. Dabei gibt es verschiedene Schwerpunkte wie die Bewahrung der Schöpfung, der Wald als Kulturträger, das Verhältnis Gottes zu seiner Schöpfung Wald, die Kirche als Verwalterin der göttlichen Normen. Ebenfalls hat dieses Kapitel den Menschen in seiner Verantwortung gegenüber dem Wald im Auge. Anbei kommen Fragen zur Sprache, die über die Grenzen menschlicher (forstwirtschaftlicher) Erfahrung hinausgehen (transzendente Ethik).

2.1. Kultur

Im ersten Kapitel wurde die Frage des Waldes als Kulturraum aufgeworfen. Hier soll nun Platz sein für den Wald als Kulturträger und Kulturlandschaft.⁸¹⁹ Der Begriff "Kultur" wird aufgrund der verschiedenen Verständnisse, wie sich im Weiteren zeigen wird, durchaus sehr unterschiedlich gebraucht und weist eine grosse Vielfalt an Sinngehalten auf. Dies scheint auf den ersten Blick verwirrend, ergibt letztlich jedoch einen Sinn, da sich forstwirtschaftliches und theologisch-philosophisches Denken und Argumentieren nicht immer kongruent verhalten.

Wie im ersten Kapitel bereits ausführlich aufgezeigt bedeutet Kultur bzw. Forstkultur natürliche Altersstufe, durch Kunstverjüngung (Saat oder Pflanzung) begründeter Jungwuchs (Jungbestand), Verjüngung.⁸²⁰ Der Kulturwald ist im Gegensatz zum Naturwald (oder auch dem Urwald) ein Wald, der mehr oder weniger anthropogen entstanden und einer ständigen forstbetrieblichen Bewirtschaftung unterliegt.⁸²¹ Aus

⁸¹⁹ Zu Kultur allgemein Vgl. Scherer, Robert (1960); 164-178. – Vgl. Rassem, Mohammed (1987); 746-757.

⁸²⁰ KWFL; 438; Kultur.

⁸²¹ KWFL; 438; Kulturwald.

Sicht der Forstwirtschaft ist somit der Mensch der, welcher den Wald kultiviert, d.h. künstlich verjüngt. Menschliche Kulturtätigkeit "beschränkt" sich somit auf das künstliche "Verjüngen" des Waldes um dem Mensch längerfristig den Wald als wirtschaftliche Grösse zu erhalten. Die Definitionen von Kultur sind somit nicht deckungsgleich mit theologischer Deutung, dass Kultur "die gesellschaftlich-geschichtliche Form der Lebensentfaltung eines Volkes als Ganzheit mit dem Grundziel der Persönlichkeitsentfaltung seiner Glieder durch Anteilnahme an dieser Lebensentfaltung auf den einzelnen Lebensgebieten ist.⁸²²" - "Kultur ist Werteverwirklichung, also Lebensform, Ordnung und Aufgabe; in allen dreien sind sittliche Bezüge erkennbar.⁸²³" Nach dieser Sicht muss menschliche Kulturtätigkeit am Wald etwas komplementäres besagen. Kulturtätigkeit am Wald kann nicht nur Verjüngung des Waldbestandes bedeuten, sondern muss gleichsam zur gesellschaftlich-geschichtlichen Form der Lebensentfaltung eines Volkes als Ganzheit hinsichtlich einer Werteentwicklung beitragen.

Die Kulturtätigkeit des Menschen wirkt(e) sich auf die Evolution⁸²⁴ des Waldes und des Menschen aus.⁸²⁵ Für den Wald wirkt(e) sich diese biologisch aus; bislang in erster Linie hinsichtlich der Zusammensetzung der Waldbestände - Mischkulturen und Monokulturen⁸²⁶ - in zweiter Linie, erst neuerdings in nennenswertem Ausmass, genetisch, da Forstpflanzen mit gentechnisch verändertem Erbgut kreiert werden. Für den Menschen wirkt(e) sich diese Kulturtätigkeit besonders hinsichtlich der Werteverwirklichung aus, insofern aufgrund der künstlichen Erbgutveränderung bei Bäumen der "biologische Wert" der Evolution sich in eine Re-Evolution verändern kann und dadurch eine Waldlandschaft im Entstehen begriffen ist, die wir noch nicht kennen und daher auch die Werteentwicklung hinsichtlich des Waldes nicht eine kontinuierliche sein muss. Das bedeutet, dass in gegebener Zukunft eine sprunghafte Veränderung der Kultur aufgrund sich verlagernder Voraussetzungen für eine Werteentwicklung möglich ist, bedingt durch die Kulturtätigkeit des Menschen innerhalb der Forstkulturen mit deren Grundlagen wie der Zucht⁸²⁷ und der dazu zählbaren Gentechnik.

⁸²² Messner, Johannes (²1954/³2001); 343. – Vgl. Messner, Johannes (²1954/³2001); 336-344. – Vgl. Messner, Johannes (1955); 149-230. – Vgl. Messner, Johannes (¹1984); 244-245.

⁸²³ Messner, Johannes (1955); 152.

⁸²⁴ Evolution lässt sich in zweifacher Hinsicht verstehen. Zum einen als humaner Begriff hinsichtlich der friedlichen Veränderung der menschlichen Gesellschaft, im Gegensatz zur Revolution (Vgl. dazu: Duden T 23; 97, 176; Evolution, Revolution.). Zum andern als biologischer Begriff hinsichtlich der stammesgeschichtlichen Entwicklung (Phylogenie) der Lebewesen von einfachen, urchinlichen zu hochentwickelten Formen (Evolutionstheorie). – Vgl. LROM¹; Evolution.

⁸²⁵ Vgl. dazu das erste Kapitel dieser Arbeit.

⁸²⁶ Vgl. dazu das erste Kapitel dieser Arbeit.

⁸²⁷ Es gibt in der Zucht von Waldbäumen verschiedene Techniken. Genannt seien hier vier Hauptzweige: 1. Die Vererbung der Gene durch natürlichen Pollenflug und freies Wachstum im Wald. (Diese "Zuchtform" ist die

2.3. Der Mensch und die Schöpfung

2.3.1. Besondere Stellung des Menschen

Der Mensch, der von Gott mit ganz bestimmten Aufgaben bedacht ist, hat nicht nur die weiter oben geschilderten Möglichkeiten den Wert des Geschaffenen zu erkennen, sondern auch religiöse Möglichkeiten wie das eben Behandelte aufgezeigt hat. Die Grundquelle des Erkennens im religiösen Sinn bildet für den Christen die Heilige Schrift. Sie zeigt besonders im Schöpfungsbericht abgestufte Wertigkeiten auf, die der Mensch erkennen muss. Die Sonderstellung, die der Mensch innerhalb der Schöpfung bekleidet birgt Konsequenzen.

2.3.1.1. Die Güte des Geschaffenen

Die Gütigkeit liegt zunächst in der Qualifikation durch Gott selbst begründet: "Und Gott sah, dass es gut war."¹¹⁰⁸ bzw. in der gesamthaften Bestätigung Gottes: "Es war sehr gut."¹¹⁰⁹ Gott wertet das Geschaffene als sehr gut. Selbst nach dem sich die Kreaturen nicht an seine Weisungen halten und Gott reinigend eingreift, billigt er die Schöpfung weiterhin und bezeichnet die Menschen mit seinem Segen¹¹¹⁰ wie bei der Erschaffung.¹¹¹¹ Darüber hinaus bezieht er nun alle Kreaturen in seinen Bund mit ein. Stellvertretend für alle Kreaturen spricht Gott jedoch nur die Menschen an, sozusagen als deren Abgeordnete.¹¹¹² Gott stimmt auch nach dem Sündenfall der Welt zu, nicht nur bei seiner bereits vorbehaltlosen Zustimmung am "siebten Schöpfungstag" an dem er die Schöpfung vollendet(e). Ein bedeutendes Merkmal seiner Zustimmung ist die Bejahung der Vermehrung der Geschöpfe. Gott bejaht die Möglichkeit des Geschöpfes. Die Gütigkeit der von Gott geschaffenen Schöpfung lässt sich vom Menschen nicht überprüfen, da dieser nie denselben Gesamtüberblick über das Werk haben kann wie der

¹¹⁰⁸ Vgl. Gen 1,4.10.12.18.21.25.

¹¹⁰⁹ Vgl. Gen 1,31.

¹¹¹⁰ Vgl. Gen 9,1 "Dann segnete Gott Noach und seine Söhne und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, vermehrt euch und bevölkert die Erde!"

¹¹¹¹ Vgl. Gen 1,22.28 "Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und vermehrt euch und bevölkert das Wasser im Meer und die Vögel sollen sich auf dem Land vermehren. Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen."

¹¹¹² Vgl. Gen 9,9-10.16-17 "Hiermit schließe ich meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Tieren des Feldes, mit allen Tieren der Erde, die mit euch aus der Arche gekommen sind. Steht der Bogen in den Wolken, so werde ich auf ihn sehen und des ewigen Bundes gedenken zwischen Gott und allen lebenden Wesen, allen Wesen aus Fleisch auf der Erde. Und Gott sprach zu Noach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich zwischen mir und allen Wesen aus Fleisch auf der Erde geschlossen habe."

Schöpfer selbst. Was der Mensch begutachten kann, sind nur Bruchstücke des ganzen Schöpfungsgefüges, somit bleibt sein Urteil stets Stückwerk.¹¹¹³

Die Natur, die Schöpfung besitzt Gütigkeit und somit Wert. Diesen besitzt das Geschaffene auch deshalb, weil der Schöpfer sich die Schöpfung ausgedacht hat und sie willentlich schuf. Bei diesem Schaffen ist bereits durch den Willen des Schaffens etwas, zumindest der Schöpfungswille Gottes, in allem Geschaffenen vorhanden. Gott ist in die Geschöpfe alleine schon durch den Willen zu deren Existenz eingegangen. Die Natur ist, wenn an sich nicht heilig, so doch durch den Gütezustand des Schöpfungsmomentes geheiligt. Wäre die Natur heilig, müssten die Geschöpfe innerhalb der Natur prinzipiell vollendet sein. Doch zu dieser Vollendung muss jedes Geschöpf selber kommen, nicht im Sinne einer Vergöttlichung der Evolution, sondern im Bewusstsein, dass Gott sich nicht aus der Schöpfung zurückgezogen hat und sie nicht einfach sich selbst überlässt. Die Transzendenz Gottes ist nicht etwas von der Welt Abgehobenes, Ausserweltliches, sondern in ihrer seinshaften ontologischen Überweltlichkeit zugleich und ineins absolute Immanenz.¹¹¹⁴

Die Natur ist weder ein Gott oder ein Absolutum noch ein blosser neutraler Rahmen menschlichen Daseins, sondern eine Gabe Gottes, die als solche geheiligt ist.¹¹¹⁵ Im Umgang mit dieser Gabe erfährt der Mensch sein eigenes Geschaffensein und entdeckt grundlegende Orientierungen und Wertsetzungen für seinen Umgang mit der Welt. Nach ALFONS AUER findet die Erfahrung der Welt ihren Ausdruck im Staunen, in der Selbstbescheidung und in der dankbaren Lobpreisung Gottes. Der Mensch staunt darüber, dass es eine Welt, die es nicht geben müsste, dennoch wirklich gibt und auf ihn ausgerichtet ist. Dieses Staunen darf nicht nur in die Vergangenheit gerichtet sein, sondern muss auch die Zukunft mit einschliessen können. Dies bedeutet, dass der Mensch gefordert ist, seine Zukunft so zu gestalten, dass es im guten Sinne zu staunen gibt. Der Mensch muss sich der Grenzen und Möglichkeiten bewusst werden und sich im biblisch-christlichen Sinn selbst bescheiden, die Tugend der humilitas pflegen;¹¹¹⁶ im benediktinischen Sinn Mass halten und Gott für die Schöpfungsqualität loben. Wird die Schöpfung in ihrer von Gott erdachten und erschaffenen Qualität bedacht, stellt sich heraus, dass alles Geschaffene Sinn und Zweck hat. Dies zieht wichtige Konsequenzen nach sich. Somit kann es weder beim Menschen oder beim Tier noch bei den Pflanzen

¹¹¹³ Vgl. 1 Kor 13,9-10 "Denn Stückwerk ist unser Erkennen, / Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, / vergeht alles Stückwerk."

¹¹¹⁴ "Immanenz" bezeichnet jene seinsverleihende Fundamentierung des Selbstseins der Kreaturen, die ausschliesslich Gott gewähren kann.

¹¹¹⁵ Geheiligt, da der Ausdruck "Heilig" nur dann zutreffen würde, wenn mit ihm nicht einem allem Geschaffenen immanente Qualität gemeint ist, sondern eine Qualität, die alles Geschaffene aufgrund seiner Beziehung zu Gott hat. (Vgl. Thomas von Aquin, Sth. III 60, 2 ad 1).

¹¹¹⁶ Vgl. Auer, Alfons (1984); 200-203.

2.4. Beruf und Arbeit hinsichtlich der Verantwortung für die Umwelt

In diesem Abschnitt soll die Fragestellung der Verantwortung der heutigen Forstleute für den Umweltbereich Wald näher angegangen werden. Dazu dienen als Grundlagen die empirischen Erkenntnisse der Förster der Vereinigten Staaten von Amerika, die bereits seit über 100 Jahren einen ethischen Diskurs innerhalb ihrer Berufsgattung führen, besonders mit dem Ziel Ehrenkodexe für Forstleute zu schaffen.

2.4.1. Beruf

Der Beruf der Forstleute¹³⁹² ist die Ausübung einer auf Wissen und Fertigkeit basierenden Kunst. Innerhalb dieser Kunst ist die Ethik jene Führung, welche die Freiheit und die Verantwortung des einzelnen erleichtert. Die ethische Diskussion und das diskursethische Denken, welche für den Wirtschaftszweig der Forstwirtschaft im deutschsprachigen Abendland relativ neu erscheinen, setzten in den Vereinigten Staaten von Amerika bereits Ende des 19., Anfang des 20. Jahrhunderts ein und gipfelten in den Formulierungen mehrerer ethischer Ehrenkodexe für Förster. Die ethischen Ehrenkodexe der Förster entwickelten sich nicht spontan. Der Bedarf dafür wurde intensiv erörtert und diskutiert. Bis schliesslich ein erster ethischer Ehrenkodex schriftlich vorlag vergingen über 30 Jahre. Der erste geschriebene Ehrenkodex (1914) wird B. E. FERNOW zugeschrieben.¹³⁹³ 1922 erklärte FREDERICK E. OLMSTED, dass ethische Forstwirtschaft und öffentliches Wohl ein und dieselbe Sache seien.¹³⁹⁴ 1923 wurde dann der erste geschriebene ethische Ehrenkodex an der jährlichen Versammlung der amerikanischen Förster denselben übergeben. THEODOR S. WOOLSEY JR. definierte dabei forstwirtschaftliches Handeln als ethisch, wenn es im Verlauf der Zeit zum Wohl der menschlichen Art sei und normale menschliche Beziehungen ermögliche. Wenn das forstwirtschaftliche Handeln zu Reibungen und sozialem Verlust führe, sei es ein unethisches Handeln.¹³⁹⁵ Der derzeitige¹³⁹⁶ ethische Ehrenkodex der amerikanischen Förster trat mit einstimmigem Beschluss der Versammlung der amerikanischen Förster im Jahre 1948 in Kraft.¹³⁹⁷ Die amerikanischen Förster sind in ihrer Vergangenheit in ihrem Kampf für ethische Verbesserung stark vom Ideal des öffentlichen Dienstes

¹³⁹² Die Bezeichnung Forstleute wird in der Regel verwendet, wenn alle - oder mehrere - im Wald tätigen Berufsgruppen wie Förster, Forstwarte, Forstarbeiter etc. gemeint sind.

¹³⁹³ Vgl. Anon (1937); 237-239.

¹³⁹⁴ Vgl. Olmsted, Frederick E. (1922); 106-112.

¹³⁹⁵ Vgl. Woolsey, Theodore S. Jr. (1937); 59-61.

¹³⁹⁶ 1992 wurde er zudem etwas revidiert.

¹³⁹⁷ Vgl. Anon (1949); 70-71.

beeinflusst und motiviert worden. An dieser Einstellung änderte sich auch durch die Privatisierung der Forstwirtschaft nicht viel. Sie sind vom Motto "das öffentliche Wohl kommt zuerst" geprägt.¹³⁹⁸

In dem Ehrenkodex wird "Ethik" unterteilt in Ethik, Moral und Religion,¹³⁹⁹ wobei davon ausgegangen wird, dass Religion stark auf das menschliche Leben abzielt und sich nicht ausdrücklich auf professionelle Führung bezieht. Die Moral wird so gesehen, dass sie sich um die Regeln und das Handeln von der Führung einer Person innerhalb einer Gesellschaft kümmert. Die Ethik bezieht sich andererseits auf einzelne Führungs- und Gruppenaktivitäten in Bezug auf Beiträge zu den Zielen eines besonderen Berufes oder einer menschlichen Gesellschaft als Ganzes.¹⁴⁰⁰ Ethisches Handeln ist demzufolge wenn im Hinblick auf die Berufsziele oder der menschlichen Gesellschaft Fortschritte erzielt werden. Unethisches Handeln behindert hingegen den Fortschritt. Das Gemeinwohl steht über dem Einzelwohl. Zu den Zielen gehört somit das öffentliche Wohl und die menschliche Zufriedenheit. Andere Ziele sind nachhaltige Nutzung des Rohstoffes Wald, Dienstleistungen und die Bewahrung des "Erbes der Nation"¹⁴⁰¹.

Die Kodexe unterteilen unethisches Handeln in drei Kategorien. 1. bewusstes schlechtes Handeln; 2. schlechtes Handeln aufgrund mangelnden Wissens; 3. schlechtes Handeln aufgrund mangelnder Mittel. ad 1: Die abscheulichste Übertretung der ethischen Normen ist das bewusste schlechte Handeln. Dies muss den Ausschluss aus den Berufsgruppen der professionellen Förster mit sich ziehen. ad 2: Schlechtes Handeln aufgrund mangelnden Wissens muss Schulung nach sich ziehen. ad 3: Schlechtes Handeln aufgrund mangelnder Mittel zieht keine direkten Konsequenzen nach sich, es soll jedoch Druck auf die Politiker ausgeübt werden Mittel zur Verfügung zu stellen. – Ein Problem besteht nun darin, dass Verletzungen der Normen nicht prinzipiell verworfen werden, sondern bedingt sogar akzeptiert werden wie Punkt 3 aufzeigt. Die Konzessionen der amerikanischen Förster gehen so weit, dass ein Förster auch gegenüber einem Arbeitgeber loyal sein soll, der die Normen bewusst verletzt. Kann der Arbeitgeber jedoch nicht zu ethischem Handeln gebracht werden, ist der Förster gut beraten einen anderen Arbeitsplatz zu suchen. Das Berufsethos hat heute eine grössere Bedeutung in der Forstwirtschaft als 1914, als B. E. FERNOW die Diskussion darüber definitiv auslöste.¹⁴⁰²

¹³⁹⁸ Vgl. Lammi, J. O. (1994); 51.

¹³⁹⁹ Der Aspekt der Religion stützt sich weitgehend auf die biblische Schöpfungstheologie wie sie bereits weiter oben behandelt wurde.

¹⁴⁰⁰ Vgl. Lammi, J. O. (1994); 54.

¹⁴⁰¹ Lammi, J. O. (1994); 53.

¹⁴⁰² Vgl. Lammi, J. O. (1994); 54-56.

Kapitel 3

ETHISCHE SCHLUSSFOLGERUNGEN

3. Forstwirtschaftlich-"ökosoziale" Ethik - Abgeordnet-Sein ein Prinzip?

Im ersten Kapitel wurde eingehend das Verhältnis des Menschen zur Schöpfung Wald berücksichtigt. Dabei waren weniger theoretische Aspekte der Thematik wichtig, als vielmehr der praktische Zugang, um aufzuzeigen wie sich das Verhältnis in einzelnen Bereichen ausprägte und auch heute noch ausprägt. Im zweiten Kapitel wurde dann das Verhältnis des Schöpfers zum Wald beleuchtet. Zentrale Betrachtungspunkte im zweiten Kapitel waren die Kultur, Gott und seine Schöpfung, der Mensch in der Schöpfung und der Beruf sowie die Arbeit hinsichtlich der Verantwortung für die Umwelt.

Haupterkenntnisse des zweiten Kapitels sind das Erkennen des gehäufteten Auftretens kulturgeschichtlicher Aspekte um den Wald in der Vergangenheit sowie das Zueinander von Schöpfung und Schöpfer, welches sich nicht zuletzt in den Aussageinhalten der Religionen widerspiegelt. Dies ist auch gegründet auf die mannigfaltige Präsenz des "Baumes" in der Bibel und dessen durchwegs positivem Stellenwert und den sich daraus ergebenden Aussagen der Kirche katholischerseits, mit deren Auswirkungen in direkter wie indirekter Weise auf das Gewissen des Menschen und schliesslich das "Abgeordnet-Sein des Menschen". Der Mensch ist durch sein von Gott bestimmtes Abgeordneter-der-Natur-Sein Hüter der Welt. Hüter, Abgeordneter der Welt zu sein bedeutet Verantwortung dafür zu tragen, dass jeder Kreaturgattung der ihr zugeordnete Platz erhalten bleibt. Dies schliesst das Nutzen der Kreaturen und Ressourcen, wie das biblische Untertan machen zeigt, nicht aus, impliziert aber zwangsläufig auch das Einstehen für das, wofür man verantwortlich ist: die Natur. Dieses Verhältnis wurde durch die in die Arbeit integrierten kirchlichen Stellungnahmen und den aufgezeigten Bemühungen der US-Amerikanischen Forstleute wesentlich untermauert.

In diesem Kapitel wird als ethische Schlussfolgerung der Versuch unternommen, das "Abgeordnet-Sein" des Menschen, welches im zweiten Kapitel als Anlage dargestellt wurde, welche der Interpretation bedarf, auf hermeneutischen Wegen zum Prinzip zu erheben, unter Mitbeachtung des bereits vorhandenen und gebräuchlichen Begriffs "Mandat". Zudem sollen einige bereits vorhergehende praxisbezogene Umsetzungsansätze dieses Prinzips aufgezeigt werden. Diese Ansätze können durchaus

als Brücke zwischen dem "Altland" und dem "Neuland", welches diese Arbeit betritt, betrachtet werden.¹⁴⁸⁶

¹⁴⁸⁶ Vgl. den "Prolog" dieser Arbeit.

3.4. Hinweis auf existierende Handlungsvorschläge

Die gewonnene Erkenntnis, dass der Mensch nicht "nur" ein Mandat hinsichtlich des Umgangs mit der Natur - im Konkreten mit dem Wald - hat, sondern vielmehr als Teil der Natur Abgeordneter der Natur selbst ist, mit Rechenschaftsverpflichtung gegenüber Gott, bedingt ein neues Denken und Handeln betreffs der Kriterien und Haltungen des Menschen. Die christliche Ethik, welche sich auch auf faktisch gelebte Überzeugungen bezieht und im glaubensbezogenen Kontext offen für Abwägungen sein muss, ist gefordert diesen neu gewonnenen ethischen Grundsatz - dieses Prinzip - des "Abgeordnet-Seins" als allgemein gültig in ihre künftigen Erwägungen mit einzubeziehen, zumal das Prinzip des "Abgeordnet-Seins" durch diese Arbeit allgemein einsichtig gemacht worden ist. Dies trifft in adäquater Weise auch für die Synökologie und die Humanökologie innerhalb der wissenschaftlichen Disziplinen der Ökologie, der Biologie und der Soziologie zu. Das verantwortliche gegeneinander Abwägen der Eigenbedeutung und Ziele aller Geschöpfe, entsprechend ihrer Verschiedenheit im Konfliktfall durch den Menschen, hat künftig im Bewusstsein des "Abgeordnet-Seins" zu geschehen. Der Mensch hat aufgrund der in dieser Arbeit errungenen Erkenntnisse nicht nur eine sittlich zu fordernde Option für die Umwelt in einzelne Kriterien aufzuschlüsseln, nach denen ethische Urteile und Normeinsichten gewonnen werden, sondern auch die einzelnen aufgeschlüsselten Kriterien und Haltungen am Prinzip des "Abgeordnet-Seins" zu messen.¹⁵⁸⁷

Sinn und Zweck innerhalb dieser Arbeit ist es nicht, die mannigfaltigen Kriterien hinsichtlich der Forstwirtschaft detailliert aufzuschlüsseln. In dieser Arbeit wurde vielmehr der Versuch unternommen, das Prinzip des "Abgeordnet-Seins" anhand besonderer Einzelfälle und zahlreicher aufgeworfener Fragen, die teils bewusst offengelassen wurden, zu induzieren, um eine neue Ansatz- und Bewertungsmöglichkeit zur Kriterienaufschlüsselung und -findung sowie den Haltungen des Menschen zu ermöglichen, welche über eine Option für die Umwelt - und somit auch für den Wald - hinausgehen und dadurch ein tiefergehendes und verbindlicheres Erarbeiten und Umsetzen gegebener und neuer Kriterien und damit verbundener Haltungen bietet, zumal teilweise bereits in den vorangegangenen Kapiteln Hinweise im Sinne der Kriterienaufschlüsselung und -findung sowie den Haltungen des Menschen gegeben wurden.

Es ist es nun Aufgabe weiterer wissenschaftlicher Arbeiten, sei es im Bereich der theologischen oder der forstwirtschaftlichen Disziplinen, die jeweils bereits gewonnenen oder nunmehr neu zu erarbeitenden Erkenntnisse am Prinzip des "Abgeordnet-Seins" zu messen und gegebenenfalls auszurichten, unter Miteinbezugnahme diskursethischer und

¹⁵⁸⁷ Vgl. dazu auch: Virt, Günter (1988b); 22-23.

sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse sowie Erkenntnissen aus den Bereichen der Soziologie, der Psychologie und den Wirtschaftswissenschaften. Dabei ist darauf zu achten, dass ökologische Gesetzmässigkeiten im sittlichen Urteil natürlich mit Sachrichtigkeit verbunden sein müssen.

Auf einige Kriterien¹⁵⁸⁸ und Forderungen, die durch andere Autoren bereits bekannt gemacht worden sind, soll nun kurz verwiesen werden;¹⁵⁸⁹ nicht zuletzt um Zielrichtungsmöglichkeiten aufzuzeigen, mit welcher Vielfalt an Kriterien ethische Urteilsbildung angesichts der gegenwärtigen Umweltsituation im Wald zu arbeiten hat. GÜNTER VIRT zählt hierzu einige Kriterien auf und weist darauf hin, dass verantwortliche und vernünftige Abwägung im Problem- und Konfliktfall klare Vorzugsregeln für die Urteilsfindung voraussetzen. Diese Kriterien, die in Bezug auf die Umweltverantwortung eigentlich immer noch Selbstverständlichkeiten sein sollten, seien hier erwähnt:

1. Fundierungskriterium: Schutz und Pflege jener Wirklichkeiten, welche die Basis abgeben, hätten unter sonst gleichen Voraussetzungen Vorrang vor jenen, die erst darauf aufbauten ('primum vivere, deinde philosophari').

2. Integrationskriterium: Weiterreichende Sicherungen der Lebensgrundlagen verdienen im Konfliktfall den Vorrang vor solchen auf schmalerer Basis. Daraus ergäbe sich der Vorzug der Verwirklichung und Respektierung jener Ansprüche, die sich vom System Mensch - Pflanze - Tier - Erde her ergäben, vor jenen, die sich nur aus menschlichen Sozialsystemen ableiteten.

Die von menschlichen Interessen her geschaffenen Gesetzmässigkeiten in der Wirtschaft seien daher im Konfliktfall den Gesetzmässigkeiten der Ökologie ein- und unterzuordnen. Denn der Mensch und alle noch so wichtigen sozialen Institutionen des Menschen hätten nur Zukunft, wenn auch die aussermenschliche Schöpfung Zukunft habe.

Eine ökologische Ethik könne daher nicht als Teil einer Wirtschaftsethik entfaltet, sondern nur aus der Problematik selbst heraus eigens begründet werden.

3. Dringlichkeitskriterium: Existentielle Interessen der Armen in der Gegenwart und der kommenden Generationen hätten Vorrang vor weniger dringlichen Bedürfnissen, die wir uns heute erfüllen könnten.

4. Vorsorgekriterium: Die Vorsorge zur Vermeidung von Umweltschäden und Belastungen habe Vorrang vor der nachträglichen, mühsamen und viel teureren und oft nur mehr sehr reduziert wirksamen Beseitigung von Schäden.

¹⁵⁸⁸ Die nun angeführten Kriterien erheben keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit. Zudem sind in konkreten Fällen meist mehrere Kriterien heranzuziehen.

¹⁵⁸⁹ Diese Kriterien und Forderungen können durchaus als eine gewisse Rückschau auf das "Altland" betrachtet werden. – Vgl. dazu auch den "Prolog" sowie den Abschnitt "Forstwirtschaftlich-ökosoziale' Ethik - Abgeordnet-Sein ein Prinzip?" dieser Arbeit.